

Deutsche Freiheit

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 220 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Samstag, den 22. Sept. 1934

Chefredakteur: M. Braun

Deutscher Kirchenkrieg

Seite 2

Ruf für den Status quo

Seite 3

Totalgewalt
und Außenpolitik

Seite 7

Orcanienburg

Seite 8

Der „Führer“ liebt Frankreich

Ein inniges Freundschaftsangebot des deutschen Reichskanzlers an die Juden und Freimaurer des verneigten Frankreich

Der Franzosenfreund

Es geht den Deutschland regierenden Herren schlecht. Nicht persönlich, denn die Herren Hitler, Goebbels, Göring, Hess, Ley und alle anderen hoben sich durch Fleiß und Sparsamkeit vor und noch mehr nach der Macht ergreifung ein nur nach Millionen Reichsmark zu bezifferndes Vermögen erworben und sind so einigermaßen gegen die Wechselfälle des menschlichen Lebens gesichert. Traurig ist ihre Lage nur politisch, und auch da sind nicht eigentlich sie, sondern die Deutschen leidtragend. Immerhin wollen die Herren an der Macht bleiben, und das ist beim besten Willen auf die Dauer nicht möglich, wenn die politische und wirtschaftliche Selbstisolierung Deutschlands anhält. Den Ring um Deutschland militärisch zu durchstoßen, geht trotz fieberhafter Rüstung noch nicht an. Deshalb spielen die Herren nun die Mißverständlichen. Die ganze Welt hat sich getäuscht, wenn sie den Nationalismus Hitlers innerpolitisch für ein rohes Instrument des Terrors und außenpolitisch für ein Instrument der Revanche und der Expansion hielt. Die vielen französischen und polenfresserischen Reden des gottbegnadeten „Führers“ und die heiligen Prophetenworte in der Bibel aller Deutschen, „Mein Kampf“, waren nur freie dichterische Phantasie, waren im Grunde nur Vorbereitung auf die große Enthüllung der Wahrheit: Hitler als pazifistischer Weltbürger und Schwärmer für eine deutsch-französische Entente. Er hat Anspruch darauf, nicht nur Nobelpreisträger des Friedens zu werden, sondern auch Ehrenbürger der französischen Revolution, wie weiland Friedrich Schiller. Denn wer tat mehr für Frieden und Menschenrechte als der Onkel aller Nationalsozialisten, der edle Führer frommer Scharen deutscher Jünglinge in Kommissstiefeln, mit Dolch und Fahrtenmesser „Blut und Ehre“?

Sehr in Mode sind jetzt heiße Liebeserklärungen an Frankreich. Herr Heß machte den Anfang im Pariser „Intransigeant“. Nur verschämt brachte die deutsche Presse Bruchstücke des französischen Liebesgesanges. Ganz verschwiegen sie, daß der Stellvertreter des „Führers“ sich für seine franzosenfreundlichen Erklärungen ausgerechnet das Blatt des jüdischen Bankiers Dreyfuß und eines Außenpolitikers mit dem rein arischen Namen Lagarus ausgesucht hatte. Nun aber tritt der „Führer“ höchstpersönlich friedens- und freudestrahlend bei den Herren Dreyfuß und Lagarus ein.

Sein dem Sonderberichterstatter des „Intransigeant“ gegebenes Interview klingt so unglaublich, daß Herr Lucien Lemas unter dem Text der goldenen Hitlercorde folgendes Attest im Faksimile reproduzieren läßt:

„Dieses Interview ist authentisch. — von Ribbentrop — 13. 9. 34. — Telefon Berlin Jäger 7411.“

Nun hat das Wort Europas großer Pazifist Adolf Hitler:

Frage: Wie denkt der Führer über die zukünftigen deutsch-französischen Beziehungen?

Antwort: Sie wissen ja, daß ich seit dem Tage meines Regierungsantritts bestrahlt war, die Atmosphäre zwischen Frankreich und Deutschland zu klären und zu entspannen. So hatte ich beispielsweise seinerzeit den Gedanken, daß man zu einem gegenseitigen Vertrag in der Saarfrage kommen sollte. Es schien mir immer klar, daß, wenn man nicht in dieser Weise vorangeht, die beiderseitige Propaganda in Gang käme und die Beziehungen zwischen den beiden Ländern dadurch nicht gebessert würden. Gewiß, man hat mir entgegengehalten, daß der Versailler Vertrag einem solchen Abkommen entgegenstehe. Aber dieser Einwand schien mir niemals sonderlich überzeugend, denn wenn heute Deutschland und Frankreich erklärten, sie wollten sich über die Saarfrage verständigen, und wenn die Saarbevölkerung sich einverstanden erklärte, dann würde sicherlich keine der in Genf vertretenen Nationen dagegen Einspruch erheben.

Wir zweifeln gar nicht daran, daß die Saarbevölkerung geschlossen für uns stimmen wird, aber ein Abkommen wäre sicherlich vorzuziehen gewesen, das einen Beweis von Großzügigkeit geben würde. Denn man wäre so zum ersten Male

in einer wichtigen Frage zu einer Übereinstimmung zwischen den beiden Ländern gekommen, was ein sehr günstiger Anfang für die Besserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland gewesen wäre.

Frage: Wird Deutschland in den Völkerbund zurückkehren, und unter welchen Bedingungen?

Antwort: Wir verlassen seinerzeit den Völkerbund, weil man uns wie ein Volk zweiten Ranges behandeln wollte. Die Franzosen hätten an unserer Stelle genau so gehandelt. Auf die Frage nach unserer etwaigen Rückkehr in den Völkerbund könnte man folgende Antwort geben: Die Frage wird geprüft werden, wenn uns die völlige Gleichheit der Rechte zugesichert ist.

Es scheint angebracht, sich darüber Rechenschaft abzulegen, daß bedeutungsvolle Veränderungen im Völkerbunde vor sich gehen. Ebenso wäre es nötig, die Entwicklung zu verfolgen, die dadurch geschaffen wurde, daß man neue Mitglieder aufnahm, die die Verwirklichung eines besonderen Programmes verfolgen, wie zum Beispiel die Vorbereitung der Ausbreitung des kommunistischen Ideals über die ganze Welt.

Frage: Warum sind Sie nicht dem Ostpakt beigetreten?

Antwort: Deutschlands Standpunkt hierzu und die Einwände des Deutschen Reiches gegen gewisse Artikel dieses Pakties sind den anderen Regierungen schon zur Kenntnis gebracht worden.

Der Kanzler fährt fort:

Das deutsche Volk hat eine Schwäche für Frankreich, und es schämt es nicht nur wegen seiner ritterlichen Haltung, sondern auch, weil es sich während des Weltkrieges heldenmütig geschlagen hat.

Es wäre außerordentlich nützlich, wenn möglichst viele Franzosen nach Deutschland kämen: sie könnten sich dann überzeugen, daß kein Terrorregime herrscht und daß sich im Gegenteil das Volk selbst im wahren Sinne des Wortes regiert.

So weit Hitlers Erklärungen. Feierschmuck unterzeichnet sie Lucien Lemas mit seinem Namen, wobei er vorausschickt: „Das sind die Erklärungen, die ich aus dem Munde des Führers empfangen habe und die Herr von Ribbentrop durchgelesen und beglaubigt hat.“

Gallus antwortet recht trocken im „Intransigeant“ auf Hitlers Liebeserklärung an Frankreich. Er sagt:

„Hitler versichert, das deutsche Volk hat eine Schwäche für Frankreich. Wir möchten es gern glauben. Man dürfte aber nicht wissen, daß gegenwärtig die deutschen Fabriken in einem Tempo so viel Kriegsmaterial erzeugen, das die sachverständigen Beobachter überrascht und erschreckt.“

Der Franzosenfresser

Wir haben den Parteiführer Hitler immer für einen großen Lügner gehalten. Sein persönlicher Lebensstil ist verlogen kitschig, alle seine Reden und Schriften strotzen von groben Unwahrheiten. Nur durch eine ins Gigantische gewachsene Lügenpropaganda konnte er viele im Grunde einsichtige Deutsche verwirren und so zur Macht gelangen. Aus der großen Lüge seines demagogischen politischen Gehirns kommt er nun nicht mehr heraus. Er ist für alle Welt unglaubwürdig und wird es bleiben.

Sein Vorbild Mussolini hatte, zur Macht gelangt, soviel Einsicht und Kraft, seine agitatorische Demagogie von einst abzuschwören und die weitere Verbreitung gewisser eigener Reden, Schriften und Programme aus der Zeit seines Aufstiegs glatt zu verbieten. Hitler wagt das nicht und kann es nicht wagen.

Er bewegt sich in dem unlöslichen Widerspruch, dem Auslande als der gereifte, abgeklärte, friedliche Staatsmann erscheinen zu wollen und zugleich der nationalstolisch verhetzten deutschen Jugend und dem blöden deutschen

Wann kommt der Saarputsch?

Klare offiziöse Drohungen Deutschlands

Berlin, 20. September. Unter der Überschrift „Positive Forderungen“ schreibt die Deutsch-Diplomatische Korrespondenz u. a.:

Mit großem Ernst und bemerkenswerter Ausführlichkeit sprach der Reichsaußenminister über die Saarfrage. Deutschland hat leider Grund zu der Annahme, daß von seiten des anderen Interessenten Schwierigkeiten aufgeworfen werden, die die reibungslose Durchführung der vertraglichen Bestimmungen und die gewissenhafte Achtung des Willens der Bevölkerung beeinträchtigen sollen. Weil auf französischer Seite vertragswidrige Kombinationen erörtert werden, die eine heikle Situation zwischen Deutschland und Frankreich schaffen könnten, ist die Saarfrage ihrem Wesen nach eine deutsch-französische Angelegenheit. Im Interesse der guten Beziehungen beider Länder muß deshalb immer wieder an Frankreich der Appell gerichtet werden, die normale Liquidierung des in Versailles ohne Not unternommenen und nicht im französischen Sinne verlaufenen Saarexperiments durch nichts zu stören, was die Zukunft belasten kann. Es ist keine Drohung gegen irgend jemand, wenn von deutscher Seite rechtzeitig auf die Unzulänglichkeiten und Gefahren aufmerksam gemacht wird, die aus einer Vergewaltigung des klaren Willens der Abstimmungsberechtigten entstehen würden.

Das soll zwar keine Drohung sein, ist aber die klare Ankündigung von deutschen Gewaltmaßnahmen, wenn Frankreich auf der „normalen Liquidierung“ des Saarproblems nach der Abstimmung besteht, also beispielsweise auf den Rückkauf der Saargruben in Gold, auf der Regelung der sonstigen Finanz-, Wirtschafts- und Währungsfragen durch gegenseitige Verhandlungen. Hitlerdeutschland wünscht zu stillieren, und es bereitet sich auf gewalttätige Lösungen vor, wenn Frankreich sich nicht fügt.

Das ist die eindeutige Situation an der Saar. Wer sich darüber noch täuscht, sollte ins Kloster gehen, statt europäische Politik zu betreiben.

Spieghelrepublik als der eisenraffende, vor der ganzen Welt nicht zurückweichende heroische Held kommender deutscher Siege.

Es ist kaum zu glauben: Er macht Frankreich eine innige Liebeserklärung und läßt zugleich noch immer in seinem Lebens- und Bekenntnisbuch „Mein Kampf“ millionenfach das deutsche Volk wie folgt gegen Frankreich verhehen:

Nicht nur, daß es (Frankreich) in immer größerem Umfang aus den farbigen Menschenbeständen seines Reiches das Heer ergänzt, macht es auch rassistisch in seiner Verneuerung so rapide Fortschritte, daß man tatsächlich von einer Entstehung eines afrikanischen Staates auf europäischem Boden reden kann. Ein gewaltiges, geschlossenes Siedlungsgebiet vom Rhein bis zum Kongo, erfüllt von einer ausdauernder Bastardisierung langsam sich bildenden niederen Rasse. („Mein Kampf“ S. 730.)

Nur in Frankreich besteht heute mehr denn je eine innere Übereinstimmung zwischen den Absichten der Börse, der sie tragenden Juden und den Wünschen einer chauvinistisch eingestellten nationalen Staatskunst. Allein gerade in dieser Identität liegt eine immense Gefahr für Deutschland. Gerade aus diesem Grunde ist und bleibt Frankreich der weitaus gefährlichste Feind. Dieses an sich immer mehr der Verneuerung anheimfallende Volk bedeutet in seiner Bindung an die Ziele der jüdischen Weltbeherrschung eine dauernde Gefahr für den Bestand der weißen Rasse Europas. Denn die Verpekung durch Negersblut am Rhein im Herzen Europas entspricht ebenso sehr der jüdisch-pervertierten Nachsucht dieses

Charvinistischen Erbfeindes unseres Volkes, wie der eifrigsten Ueberlegung der Juden, auf diesem Wege die Bastardisierung des europäischen Kontinents im Mittelpunkt zu beginnen...

(„Mein Kampf“ S. 704.)

Was Frankreich, angepörrt durch eigene Nachsicht, planmäßig geführt durch den Juden, heute in Europa betreibt, ist eine Sünde wider den Bestand der weißen Menschheit und wird auf dieses Volk herein einst alle Nachgeister eines Geschlechts beugen, das in der Notwendigkeit die Erbünde der Menschheit erkauft hat.

Für Deutschland jedoch bedeutet die französische Gefahr die Verpflichtung, unter Zurückstellung aller Gefühlsmomente, dem die Hand zu reichen, der, ebenso bedroht wie wir, Frankreichs Herrschaftselbst nicht erdulden und ertragen will.

(„Mein Kampf“ S. 708.)

Man weiß, daß Herr Dr. Goebbels diese irren Beschimpfungen eines großen Kulturvolkes mit den Auswirkungen der „Hofpschöfe“ des Herrn Hitler zu entschuldigen versucht. Die literarischen Niederschläge einer psychischen Erkrankung sind aber heute noch Lehrbuch und Glaubenssätze für die regierende deutsche Partei und werden der deutschen Jugend als höchstes deutsches Gedankengut aufgezwungen.

Die Frage ist, ob nicht auch die jetzigen genau gegenteiligen Erklärungen des Herrn Hitler einer Psychose entsprängen, nämlich der Angstschöfe, daß er und sein Blendwerk zugrunde gehen könnten, wenn es ihm nicht gelingt, die Welt über seine wahren politischen Absichten, die hinter den riesenhaften deutschen Rüstungen liegen, zu täuschen.

Der Gaukler

Der „Führer“ und Reichskanzler bedauert, daß Frankreich sich mit dem „dritten Reich“ nicht über das Saargebiet verständigen wolle. Aber er hat doch die Denkschrift des Herrn Barthou gelesen? Und doch auch wohl die höhnischen und verlegenden Unterstellungen, mit denen die ganze deutsche Presse die französischen Verhandlungsangebote abgelehnt hat? Freilich enthielt die französische Denkschrift keine allgemeinen Friedenssprachen und Liebesbetreibungen wie die Interviews Hitlers, sondern konkrete geschäftliche Formulierungen, wie sie sich aus den Fragen der Wirtschaft und der Währung nun einmal ergeben. Mit keinem Wort geht der deutsche „Führer“ auf die ihm so peinlichen Realitäten ein. Wie stets in seiner politischen Laufbahn weicht er allen realen Entscheidungen aus und bewegt sich in den weiten wertlosen Gebieten der politischen Phrasologie.

So bleibt er sich auch treu, wenn er fantasiert, das Saarvolk werde ohne Zweifel geschlossen für Deutschland stimmen. Niemand kann einen Staatsführer ernst nehmen, der so lächerlich formuliert. Wenn das Saarvolk einig für Hitlerdeutschland wäre, warum dann noch die gewaltigen Ausgaben für Propaganda, die riesenhaften Saarpaläste im Reich, die tägliche Indienststellung des ganzen deutschen Rundfunkapparates für die Saaragitator? Die Wahrheit ist, daß Hitler gemeine und jämmerliche Angst hat vor dem 13. Januar und seinen Folgen. Daher sein wirres Gerede.

Seine Erklärungen über den Völkerbund sind noch wertvoller als das übrige Interview. Er verlangt erst Deutschlands volle Gleichberechtigung und will dann prüfen, ob er gnädigst bereit ist, in den Völkerbund zurückzutreten. Als ob so eine Verbindung überhaupt möglich wäre! Er beschwert sich über das Eindringen der Bolschewisten in den Völkerbund und begreift nicht, daß er selbst ihnen die Tore zum Völkerbundspalast geöffnet hat.

Mehr Franzosen nach Deutschland! Das ist Hitlers Einladung an das vernegerte, bastardisierte, rassenhändlerische französische Volk!

Die Franzosen sollen sich in Deutschland davon überzeugen, daß der Oberste Gerichtsherr der 1200 Regierungsmorde des 30. Juni, daß der oberste Wächter aller Konzentrationslager mit Frauen und Kindern als Geiseln, daß der oberste Chef aller braunen Häuser mit ihren Folterkellern, daß der oberste Kerkermeister der überfüllten deutschen Zuchthäuser und Gefängnisse ganz und gar ohne Terror regiert.

Die Franzosen sollen endlich als herzlich willkommenen Gäste in Deutschland einsehen lernen, daß das „dritte Reich“ mit seinem Verbot jeder der Regierungspartei nicht genehmen Geistesrichtung, mit seiner Unterdrückung jeder politischen Opposition, mit seiner Ausschaltung jedes eigenen Gedankens in Wort und Schrift, mit seiner Vernichtung jeder Presse, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit mit seiner Unterbindung jeder Kritik, mit seinen „Wahlen“ unter Verbot jeder Gegenkandidatur ein wahres Muster der Selbstregierung einer freien Nation darstellt. Die Franzosen leben in einer unbegreiflichen Verblendung, wenn sie als Erben ihrer großen Revolution von der Souveränität eines Volkes andere Vorstellungen haben, als der „Führer“ von Deutschlands veredelter Demokratie.

Mit Gaukeleien versucht Hitler das schwierige deutsch-französische Problem, das die Schicksalsfrage Europas ist, in Dunst aufzulösen. Es bleibt aber drohend und schwer über Europa stehen.

Von Ebert über Stresemann bis Hermann Müller und Brüning war die deutsch-französische Aussöhnung in den Bereich des Möglichen und Wahrscheinlichen vorgetragen worden. Es gibt nur einen Ausweg: die Vernichtung des worden. Durch Hitlers Haß, Angst, Heß und Kriegspsychose ist das große Werk der deutsch-französischen Annäherung gestört worden. Es gibt nur einen Ausweg: die Vernichtung des gefährlichen und unberechenbaren Störenfriedes und die Ausschaltung seiner Hofpschöfen aus der europäischen Politik. Dann ist der Weg zur deutsch-französischen Verständigung und zur Einigung Europas wieder offen.

Hitler im Reichskirchenkampf

Die Tragikomödie der „romfreien Kirche“ des Reichsbischofs Müller

Der Orkan um den Turm der Reichskirchenregierung hat seinen Höhepunkt erreicht. Die Forderung nach der „romfreien“ Kirche, die der Reichsbischof in seiner Rede in Hannover aufstellte, hat alles, was in seinem Protest gegen die Berliner Kirchenleitung noch zurückhaltend war, aus seiner Ruhe aufgeschreckt. Unter den deutschen Katholiken herrscht heile Empörung. Sie werfen dem evangelischen Reichsbischof vor, daß er die katholische Kirche in Deutschland besitzeln und sie in irgendeiner kirchlichen Einheitsorganisation aufgehen lassen wolle. Die gleichgeschaltete „Saarbrücker Landeszeitung“ wagt zu sagen, daß solche Behauptungen auf eine offene Vergewaltigung des katholischen Glaubens und Gewissens hinauslaufen und Deutschland in unübersehbare Auseinandersetzungen und Wirren hineinführen müßten.

Wie kommt man aus solch peinlicher Lage heraus? Das nationalsozialistische Rezept ist sehr einfach und vielbewährt. Man kreiert alles ab. Sofort dementiert der Reichsbischof Müller jene heikle Stelle in seiner Rede, obwohl sie vom offiziellen Deutschen Nachrichtenbüro wiedergegeben worden war. Er läßt erklären, daß er lediglich eine „historische Betrachtung“ angestellt habe über die Ziele Martin Luthers, die darin bestanden hätten, die Kirche von Rom zu befreien. Es liege ihm vollkommen fern, einen neuen konfessionellen Streit hervorzurufen. Mit einem Zeutzer der Erleichterung begrüßt die „Landeszeitung“ diese Nichtankennung, und sie tut so, als ob sie ihr vollen Glauben schenkt. Damit der Humor nicht fehle, verbreitet jetzt das Deutsche Nachrichtenbüro eine neue Fassung der Rede des Reichsbischofs Müller, die sie mit leichter Selbstironie selbst als „nachträglich“ bezeichnet. Es versteht sich von selbst, daß darin die Wendung von der „romfreien“ Kirche fehlt.

Der Konflikt in Süddeutschland und in Hannover dauert in unverminderter Schärfe fort und bedroht die evangelische Kirche mit einem Schisma. „United Press“ will sogar wissen, daß ein persönliches Eingreifen Hitlers in den Kirchenkonflikt unmittelbar bevorstehe. Er werde schon in den nächsten Tagen eine Konferenz von prominenten Persönlichkeiten der evangelischen Kirche nach Berlin einberufen. Wie wenig übrigens auf amtliche Erklärungen zu geben ist, zeigt die Tatsache, daß der Kirchenkommissar, Ministerialdirektor Jäger, bei der Vereidigung des Personals in den bisherigen Amtsräumen der Kirchenführung in Stuttgart wörtlich (nach der „Neuen Zürcher Zeitung“) gesagt hat:

„Bei der Aktion der Reichskirchenregierung bestehe das Hauptziel in der vereinigten deutschen evangelischen Kirche,

das Fernziel aber bleibe die einzige deutsche Kirche mit der Ueberwindung der Konfession.“

Der Widerstand gegen die Reichskirchenregierung nimmt gerade in Württemberg immer schärfere Formen an. 85 Prozent aller württembergischen Pfarrer verlassen am Sonntag von den Kanzeln einen von der alten Kirchenregierung unterzeichneten Aufruf gegen die neue Kirchenführung.

Nicht viel anders ist es in Bayern. Vor dem Amtsbau des Landesbischofs Meiser wurde eine Volkskundgebung organisiert, wobei wilde Drohungen gegen den Landesbischof ausgehoben wurden. Die Polizei zerstreute schließlich die Kundgebung.

Am nächsten Sonntag soll im Berliner Dom endlich die feierliche Amtseinführung des Reichsbischofs stattfinden. Der Bruderrat der Bekenntniskirche richtete an die anarcho-sloffenen Pfarrer ein Schreiben mit der Aufforderung, am kommenden Sonntag in den Gottesdiensten der Amtseinführung des Reichsbischofs nicht zu gedenken und die Kirchen auf keinen Fall flaggen zu lassen...

Ein Aufruf Papens

Es ist alles in bester Ordnung

Vizekanzler a. D. von Papen war der „Führer“ der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher, die sich soeben aufgelöst hat. Die peinliche Lage, in der sich damit Herr von Papen befindet, veranlaßt ihn jetzt zu einer Erklärung. Es heißt darin, die Aufgabe der AfD sei gewesen, die Verständigung zwischen dem deutschen Katholizismus und der nationalsozialistischen Doktrin zu erleichtern. Jetzt habe der „Führer“ und Reichskanzler die Stellung des nationalsozialistischen Staates zur christlichen und katholischen Kirche unzweideutig dargelegt. Niemand zweifle an seinem Wort, aber auch niemand habe das Recht, seinen Absichten entgegen zu handeln.

Man darf mit Recht vermuten, daß sich dieser Satz gegen die „romfreie Einheitskirche“ richten soll, die der Reichsbischof in Hannover verkündet hat. Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher des Saargebietes läßt übrigens erklären, daß für sie die Auflösung keine Gültigkeit habe. Sie kämpfe weiter für ein „flammendes Bekenntnis“ des katholischen Volkstums an der Saar für unter „einigen“ und „berühmten“ Deutschen. Man sieht hier leider ein nicht ganz selten gewordenes Bild. Männer des Glaubens und der Kirche halten den Mund ihrer Freiheitsrechte, politischer Über, für „berühmt“.

Neue Schreckensurteile

Die Regierungsreden über „Versöhnung“ sind Schwindel

86 Jahre Kerker

Im Bielefelder Landgericht verhandelte der Zweite Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm vier Tage lang unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen 66 Kommunisten, die unter der Anklage der Vorbereitung zum Hochverrat standen. Auf Grund der Beweisaufnahme kam das Gericht zur Freisprechung von elf Angeklagten wegen Mangels an Beweisen, in den übrigen Fällen zur Beurteilung wegen Vorbereitung zum Hochverrat, zum Teil in Tateinheit mit Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz und gegen das Schusswaffengesetz. Es wurden insgesamt 86 Jahre zwei Monate Freiheitsstrafen verhängt, und zwar gegen 24 Angeklagte Zuchthausstrafen von insgesamt 24 Jahren 7 Monaten und gegen 42 Angeklagte Gefängnisstrafen von zusammen 61 Jahren 7 Monaten. Im Einzelfall betrug die höchste Strafe drei Jahre Zuchthaus. Das Gericht brachte in der Urteilsbegründung zum Ausdruck, das Strafmaß sei milde ausgefallen, weil es sich bei den Angeklagten nicht um besonders fanatische Anhänger der KPD handelte.

Illegal für wenige Tage

Der 1. Strafsenat des Berliner Volksgerichtshofs verhandelte eine Anklage auf Vorbereitung zum Hochverrat, begangen im Frühjahr 1933, gegen den Währungsrichter Didjahn aus Berlin und die bereits bestrafte Holf

Rhodin aus Dresden, Arnt Dombrowski aus Breslau und Werner Jurr aus Berlin.

Didjahn hatte seine Wohnung für die illegale Weiterführung der Roten Hilfe als Büro zur Verfügung gestellt und dieses Büro mit vier geheimen Ausgängen und verschließbaren, von ihm selbst eingebauten Alarm- und Warnungssignalen gesichert. Als am 20. März 1933 der Volkgemeldet wurde, daß sich im Büro des Didjahn der berufstätige Kommunist Max Hölz (?) verborgen halte und sich zwei Kriminalbeamte in die Unter den Linden 16 befindlichen Räume begeben, stellte sich heraus, daß Didjahn vorher seinen Mitangeklagten Rhodin und Jurr die Flucht durch einen Geheimausgang aus seiner Wohnung ermöglicht hatte.

Der 1. Senat des Volksgerichtshofes verurteilte Jurr zu 3 Jahren Zuchthaus, Didjahn und Rhodin zu je 2 Jahren und Dombrowski zu 1 Jahr 9 Monate Gefängnis. Auf Grund der Beweisaufnahme habe das Volksgericht, wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung hervorhob, die Ueberzeugung gewonnen, daß alle vier Angeklagten sich mehr oder weniger schuldig gemacht hätten. Sie hätten versucht, nach der Befreiung des Gebäudes der Roten Hilfe ihre Tatkraft von dem Büro des Didjahn aus illegal fortzusetzen. Die Ziele der Roten Hilfe seien dieselben gewesen, wie die der kommunistischen Partei, nämlich den gewaltsamen Umsturz zu betreiben. Bei dem Strafmaß habe der Senat berücksichtigt, daß die illegale Arbeit von Didjahn, Rhodin und Dombrowski sich nur auf wenige Tage beschränkte; Jurr dagegen habe seine Arbeit bis Januar 1934 fortgesetzt.

Barthou gibt In'erv'ews

(Von unserem Korrespondenten)

Paris, 21. September. Der französische Außenminister Louis Barthou verließ Genf Mittwoch abend und kam Donnerstag morgen in Paris an. Der vielbeschäftigte Minister, der soeben ein außerordentliches Geschäft bei den Genfer Verhandlungen bewiesen hat, wurde natürlich bei seiner Ankunft, wie üblich, von der Meute der Pressefotografen und Berichterstatter erwartet. Er erklärte einem Redakteur des „Paris-Midi“, daß die Zulassung der Sowjetregierung zum Völkerbund ein zwar schmerzhaftes aber unbedingt notwendiges Unternehmensebene sei. Barthou sagte, er sei glücklich, eine Lösung gefunden zu haben, an der Frankreichs Freunde und Alliierte hätten in bestem Einvernehmen mitarbeiten können.

Krieg im Frieden

Brennender Tank

London, 21. Sept. Bei den gegenwärtig in der Nähe von Swindon stattfindenden Feldübungen verunglückte am Donnerstag ein 16 Tonnentant der ersten englischen Landbrücke; aus noch nicht aufgeklärter Ursache geriet der Benzinmotor der Kriegsmaschine in Brand und brachte seine Besatzung und Maschinenausrüstung zur Explosion. Die Mannschaft konnte sich rechtzeitig durch Abпрыngen retten. Der führerlose Tank, aus dem 10 Meter hohe Flammen emporstiegen, rollte unter fortwährenden Explosionen und Detonationen einen Hügel abwärts. Ein auf seinem Heck befindlicher anderer Tank wurde von seinem Führer zur Seite gerissen und zerbrach dabei einen Telegrafenturm. Der durchgegangene Tank blieb schließlich in einer Decke hängen und brannte völlig aus.

Das Neueste

Die der „Bayrische Kurier“ meldet, wurden zwei Gemeindeglieder aus Puch (Bayern) in Schutzhaft genommen, weil sie den ersten Bürgermeister von Puch auf öffentlicher Straße und vor den versammelten Gemeindegliedern beleidigt und gegen den Gemeinderat „gehetzt“ hätten.

Die französischen Morgenblätter besaßen sich sehr eingehend mit dem Bericht von Guillaume, der Verfasser des Berichts über den Tod des Generals Prince.

Die französische Regierung hat die „Berliner Börsen-Zeitung“ für die Verbreitung im französischen Staatsgebiet bis auf weiteres verboten.

Ein Hinduschristlicher namens Maharaj Nathuram, der wegen „Äußerung des Propheten“ verhaftet worden war, wurde am Donnerstag, als er im Hof des Gerichtsgefängnisses in Karatschi auf die Urteilsverkündung wartete, von einer Anzahl von empörrten Mohammedanern angegriffen und durch Tuschliche so schwer verletzt, daß er nach der Aufnahme in ein Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. Die israelischen Kennerinnen befanden sich in einem von dem Schriftsteller veröffentlichten Buch über die Geschichte des Islam.

Die vom englischen Luftfahrtministerium unternommenen Versuche mit einem neuen Geräuschlänger für Flugzeuge sind so erfolgreich verlaufen, daß nunmehr sämtliche Bombenmaschinen damit ausgerüstet werden sollen. Man hörte bei den Versuchen vom Boden aus von einem Flugzeug in 15 Meter Höhe nicht mehr als von einem Auto, während bei einer Höhe von über 500 Meter überhaupt kein Geräusch mehr vernehmbar war.

Der Lokomotiv werden zahlreich neue Verhaftungen von Beamten der Ostpreussischen Bahn gemeldet.

„Die Devisenklemme der Saarländischen Wirtschaft“

Unter der obigen Überschrift, erschien in der „Saarbrücker Zeitung“, in der Ausgabe vom 19. September, ein Artikel, den der Schriftleiter des Handelssteils, Ludwig Kreuz, verfasst hat. Die Eingabe der Handelskammer und des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen an den Wirtschaftsminister der Saarregierung, Herrn Morize über die Verzögerung der Auszahlungen an saarländische Firmen durch die Office-franco-allemand in Paris, nimmt Herr Kreuz zum Anlass, um eine demagogische, auf die Dummheit und die Unwissenheit seiner Leser spezielierende Darstellung der Dinge zu geben. Der Schriftleiter des Handelssteils der „Saarbrücker Zeitung“ schreibt u. a.:

„Als Deutschland mit Frankreich die Abmachungen über die Einrichtung einer sogenannten Verrechnungsstelle trat, da bestand wohl auf beiden Seiten kein Zweifel darüber, dass die Filtrierung des gesamten Handelsverkehrs durch einen solchen Kompensationsapparat den Umfang des Warenverkehrs nur nachteilig beeinflussen konnte. Es war ein dornenvoller Ausweg aus der handelspolitischen Verwirrung.“

Die ersten Erfahrungen mit der Neuordnung haben die verhängnisvolle Sperrwirkung des bürokratischen Schemas rasch bestätigt. Der französische Kaufmann, der nicht unbedingt auf den deutschen Warenverkehr angewiesen war, bog den neuen Zahlungsformalitäten nach Möglichkeit aus. Der deutsche Export suchte mit aller Kraft seine Position zu halten, aber während für beide Gruppen diese Fragen nicht gerade an den Kern des wirtschaftlichen Lebens rührten, sieht die Saarländische Wirtschaft zwischen den Fronten. Die Hilfslosigkeit, in die sie durch die gegenwärtige staatliche Zwitterstellung des Saargebietes gedrängt wird, ist ihr mit dieser Ordnung wieder einmal recht drastisch zu Gemüte geführt worden.“

Herr Kreuz stellt also die Dinge so dar, dass der saarländischen Wirtschaft in bezug auf die Auszahlungen für Lieferungen nach Deutschland durch die Office-franco-allemand nur dadurch Schwierigkeiten entstanden sind, weil eben das Saargebiet „durch die gegenwärtige staatliche Zwitterstellung“ in einen „Zustand der Hilfslosigkeit“ gedrängt ist. Und damit ja kein Zweifel entsteht, wer die Schuld an diesen Schwierigkeiten hat, fügt Herr Kreuz hinzu:

„Die Reichsbank hat zur Erleichterung unserer Lage getan, was in ihren Kräften stand. Frankreich aber hat im Saargebiet nur die eine Sorge, die ewige Sorge des Rentners, wie seine Kapitalanlagen verflüssigt werden können.“

Bisher hat man wenigstens im Handelssteil den Versuch gemacht, von Fälschungen und Verdrehungen Abstand zu nehmen und lediglich die Dinge zugunsten des braunen Regimes zu überstreifen. Aber nunmehr ist „das Fälscherprinzip“ auch in den Handelssteil der braunen Zeitungen an der Saar eingedrungen.

Von den Devisen Schwierigkeiten des vielgerühmten „dritten Reichs“ weiß Herr Kreuz gar nichts. Für ihn ist das gewissenlose Verschleiern des Gold- und Devisenbestandes der Reichsbank ein „Grenelmärchen“. Er weiß auch nichts davon, dass das glorreiche „dritte Reich“ derart bankrott ist, dass es weder in der Lage ist, die Schulden an die Geldgläubiger, noch sogar die Schulden der Warengläubiger zu begleichen. Warum befinden sich denn eigentlich in Berlin eine englische Handelsdelegation? Wir wollen Herrn Kreuz das Geheimnis verraten: weil nämlich sein pleitegegangenes „dritte

Reich“ den Engländern für die Kohlen- und Garnlieferungen kein Geld bezahlt.

Und wie standen die Dinge im Saargebiet im Monat Juli, vor Unterzeichnung des deutsch-französischen Handelsabkommens? Das bankrotte „dritte Reich“ war damals, ebenso wie heute, nicht in der Lage, den saarländischen Lieferanten, die nach Deutschland ausführten, die Gelder zu überweisen.

Die Stüttenmagnate, wie Herr Köchling, wurden zwar bevorzugt behandelt, aber die saarländische Industrie in ihrer Gesamtheit wird uns befähigen können, dass sie in jenen Tagen nicht wußte, woran sie ist, und die Befürchtung hatte, ihre Lieferungen nach dem „dritten Reich“ einstellen zu müssen, da dieses nicht zahlte. Und ist dem Herrn Kreuz nicht bekannt, dass in jenen Tagen eine Delegation der Saarbrücker Handelskammer nach Berlin gefahren ist, um bei Schacht zu betteln, dass das Saargebiet aus politischen Gründen bevorzugt behandelt werden soll?

Ein Ausweg schien nicht möglich zu sein. Er kam aber doch, aber nicht von der Seite, von der die braune Front ihn erwartete.

Es wurde das bekannte deutsch-französische Zahlungsabkommen, das neue Clearing-Verfahren, abgeschlossen, das dem Lieferanten aus dem französischen Zollgebiet, also auch aus dem Saargebiet, die Bezahlung der Frankenträge durch das Office-franco-allemand in Paris sichert.

Dieses Zahlungsabkommen war die rettende Tat gerade für die Saarindustrie, soweit sie nach dem Reich liefert. Denn von jetzt ab zahlt das Reich nicht der nazideutsche saule Kunde, sondern die französische Clearingstelle. Die Saarländische Wirtschaft hat also, angesichts des vollständigen Bankrotts des „dritten Reichs“ von diesem Zahlungsabkommen nur profitiert. Dieses Abkommen bildet die eigentliche Voraussetzung für den weiteren deutsch-saarländischen Warenverkehr.

Von alledem scheint Herr Kreuz nichts zu wissen. Er weiß nichts davon, dass dieses Clearing-Abkommen aus der Zwangslage heraus abgeschlossen wurde, weil eben kein „drittes Reich“ nicht mehr zahlen konnte. Natürlich weiß ein jeder, dass das Clearing-Verfahren kein idealer Zustand ist, dass es seiner Natur nach bürokratisch schwerfällig ist. Aber wenn hat die saarländische Wirtschaft das Clearing-Verfahren zu verdanken? Einzig und allein dem bankrotten „dritten Reich“. Und wenn heute Herr Kreuz schreibt: es sei wieder einmal der Beweis erbracht, „wie schutz- und machtlos das Saargebiet als zwerghaartliches Gebilde zwischen den großen Entscheidungen der Völker stehe“, so ist ihm darauf zu antworten, dass gerade durch den Schutz des französischen Staates es gelungen war, von der Saarländischen Wirtschaft das Schlimmste abzuwenden, denn ohne Clearing-Verfahren wäre der Export aus dem Saargebiet nach dem „dritten Reich“ praktisch zu einer Unmöglichkeit geworden. Und wenn sich die braunen Scribenten über die jetzige Schwierigkeiten beschweren, dann sollen sie bitte sich gefälligst an die richtige Adresse wenden: nämlich an ihren „obersten Gerichtsherrn“ und seinen Reichsbankrottent Schacht.

Dass auch der deutsche Rundfunk im Stile der „Saarbrücker Zeitung“ heult — und zwar gibt er die Schuld der Regierungskommission, jetzt, welche Verlogenheit der Kreaturen des „dritten Reichs“ wir im Abstimungskompfe noch zu erwarten haben.

Der Sinn des Saarkampfes

Paris, 21. September.

Von unserem Korrespondenten

Im „Petit Parisien“ beschäftigt sich Jean de Pange in einem langen Artikel mit dem Sinn der Saarabstimmung. Der Verfasser fragt, woher die leidenschaftliche Anteilnahme komme, mit der die ganze Welt die Vorgänge an der Saar verfolgte. Er gibt auf diese Frage selbst die Antwort, indem er sagt: „Das ist die Überzeugung, dass endlich das Hitlerregime einer Volksabstimmung unterworfen wird, deren Unparteilichkeit durch den Völkerbund garantiert wird.“ Niemand verwehre, so heißt es in dem Artikel weiter, den Saarländern ihr Deutschtum, und niemand verführe daran etwas zu ändern. Daraus erkläre sich auch das geringe Interesse, das bis vor einiger Zeit der bevorstehenden Abstimmung entgegengebracht wurde. Aber nun werde an der Saar Hitlers Schicksal entschieden werden, denn sein in Deutschland schon geschwächtes Prestige werde einem ungünstigen Saar-Vollzugsfall nicht mehr standhalten. Bisher habe er selbst immer seine Volksabstimmungen organisiert und durch einen unsagbaren Druck übrigens ständig sich vermindernde Mehrheiten erlangen können. Das werde er diesmal, wenn ihm der Völkerbund die Saar nicht bedingungslos überlasse, nicht tun können. Es handele sich also bei der Abstimmung des 13. Januar nicht allein um das Schicksal der Saar, es handele sich um ganz Deutschland, dessen Geschick dort entschieden werde.

Der Druck auf das Gewissen

Ein Arzt fürchtet den Terror

Saarbrücken, den 20. September 1934

In der gleichgeschalteten Presse lesen wir folgende

Erklärung

Dr. Ruben, Knappschafftsarzt in Bliessbölchen, übermittelt uns folgende Erklärung:

„In der „Deutschen Freiheit“ (Nr. 216 vom 18. 9. 34) ist unter dem Artikel: „Beweise eines Terrorfalles“ eine von mir ausgestellte ärztliche Bescheinigung für Gerichzwecke über den Augenblicksbesund eines Verletzten veröffentlicht worden.“

Ich erkläre hierzu, dass dieses zu politischen Zwecken missbrauchte Attest ohne mein Wissen und gegen meinen Willen veröffentlicht worden ist.“

Ein Schulbeispiel des Gewissenterrors. Die Angst vor der braunen Front und vor drohendem Boykott zwingt den Arzt, diese überflüssige und selbstverständliche Erklärung abzugeben.

In der gleichgeschalteten Presse finden wir am Tage nachher ein Attest des Dr. G. Hild aus Wiebelskirchen über die Verletzung des Schulz aus Münchweiler.

Die Abstimmungskommission mag einmal darauf achten, ob nun auch eine Erklärung des Dr. Hild in den Zeitungen erfolgen wird, dass er dieses Attest nicht zur Veröffentlichung ausgestellt hat. Dieser Arzt denkt nicht daran, er hat seinen Boykott zu fürchten. Der Boykott wird eben nur von der braunen Front ausgeht.

häusern der Studentenschaften auszubauen. Sämtliche örtlichen Kameradschaftshäuser unterliegen einem strikten Führer.

Für eine einheitliche Ausrüstung in diesen Kameradschaftshäusern ist die Deutsche Studentenschaft verantwortlich. Sie hat das Recht, die Führer der Kameradschaftshäuser einzeln und abzusehen. Die Deutsche Studentenschaft bestimmt eine einheitliche Tracht für die Belegschaften sämtlicher Kameradschaftshäuser. Die Kameradschaftshäuser dürfen nicht nach konfessionellen Gesichtspunkten belegt und geleitet werden.

Diese Verfügung vollendet die Uniformierung des deutschen Studententums. Sie ist zugleich das Ende des Verbindungsstudenten. Die akademischen Freiheiten, die untrank waren von politisch-romantischem Rebelentum in der Ära der deutschen Einheits- und Freiheitskämpfe des 19. Jahrhunderts, hat das „dritte Reich“ zu Grabe getragen. Unerlässlich, unsern Standpunkt zu der „Bürchenherrlichkeit“ zu erläutern, wie sie sich später mit akademisch-schuldecker Inzucht im Zeichen der Bierzettel entwickelt hat. Aber die jetzige Zerstörung der persönlichen Freiheit, die Einordnung der Studenten in die braunen Battalione ist ein Schlag gegen den Geist und gegen den Sinn des Studiums. Denn es wird nur noch betrieben, soweit Zeit dazu da ist, und es wird uniformiert, weil Wissenschaft nur noch betrieben wird, „soweit sie Deutschland nützt“.

Die neuen studentischen Kameradschaftshäuser sind übrigens, wie uns mitgeteilt wird, eine ziemlich kostspielige Angelegenheit. Der monatliche Personalspreis beträgt 80 Mk. Dazu kommen nicht geringe Umlagen für Zeitungen und Bücher. Minderbemittelte Studenten sind dadurch vom Genuss der Kameraderie ausgeschlossen. In den Gemeinschaftshäusern wird die neue akademische Bonzokratie hoch gezüchtet. Das ist die Verwirklichung für „Volksgemeinschaft“.

In der Bonner Anatomie

Die Leichname geköpfter Kommunisten

Von einem antisozialistischen Studenten, der als Werkstudent in Bonn studiert, erfährt die Note Hille die folgende glaubwürdige Nachricht, dass ein bekannter Bonner Medizinprofessor nach der Abschichtung der sechs Jungarbeiter im Kölner Klingelpütz im November vorigen Jahres drei der Leichen von der Staatsanwaltschaft für die Bonner Anatomie angefordert habe. Diese Gefährlichkeit wird durch die Tatsache verstärkt, dass die Kölner Staatsanwaltschaftsbehörde nicht nur die Leichen auslieferte, sondern auch ausdrücklich ihre Zustimmung für deren Verwendung in der Bonner Anatomie gab. Der Gewährungsmann der Note Hille berichtet, dass die abgelagerten Köpfe der antisozialistischen Arbeiter „vorläufig“ in Spiritus gesetzt sind, um an ihnen an einen späteren Termin Hirnuntersuchungen vorzunehmen. — Erst verurteilt man 6 unschuldige Arbeiter zum Tode, dann lässt man ihnen von betrunkenen Scharichtern nach mehreren Hellschlägen die Köpfe abschlagen und stellt diese in einer deutschen Universitätsanatomie aus. Auf den kaltsblütigen Mord folgt die zynische Leichenhandlung. Das ist das wahre Gesicht des „dritten Reichs“ und seiner Gangster.

Ruf für den Status quo

Eine Erklärung deutscher Geistesarbeiter

Deutsche sprechen zu Euch!

Saarländer!

Wollt Ihr ein Teil sein der tschitschischen Barbarei?

Wollt Ihr den Tod der Geistesfreiheit?

Wollt Ihr Euer Leben verbringen hinter dem Stacheldrahtzaun des riesigen Konzentrationslagers, das sich Hitlerdeutschland nennt?

Wollt Ihr, dass Eure Frauen und Töchter aus Brot und Arbeit vertrieben werden?

Wollt Ihr, dass Euren Söhnen bis zum 25. Lebensjahr der Zutritt zur Arbeit verboten wird?

Wollt Ihr einbezogen werden in Hitlers Wirtschafts-katastrophe?

Wollt Ihr, dass Eure Religion verhöhnt und Eure Geistlichen ins Konzentrationslager geschleppt werden?

Wollt Ihr mit Schuldlos sein an Mord, Mißhandlungen und grausamer Verfolgung?

Wollt Ihr einen neuen furchtbaren Krieg, schlimmer noch als das letzte Weltgemebel, das Millionen Tote gekostet hat? Nein, deutsche Saarländer, das wollt Ihr nicht!

Ihr wollt, daß das Saargebiet auch weiterhin ein Brückenkopf des Freiheitskampfes für Deutschland bleibt!

Ihr wollt Euer Selbstbestimmungsrecht wahren und frei entscheiden über Eure Vereinigung mit dem von Hitler befreiten Deutschland!

Deutsche Saarländer, Männer und Frauen, Arbeiter, Intellektuelle, Angehörige, Bauern und Gewerbetreibende, Ihr wollt den Frieden!

Darum gegen die Auslieferung der Saar an Hitler-Deutschland!

Stimmt für den Status quo!

Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Professor E. J. Gumbel, Leonhard Frank, Alfred Kerr, Johannes N. Becker, Oscar Maria Graf, Prof. Georg Bernhardt, Ernst Toller, Balder Cidben, Anna Seghers, Theodor Plievier, Erwin Piscator, Prinz Ruz Arkz zu Hohenlohe-Engenburg, Carola Reher, Leopold Schwarzschild, Gustav von Wangenheim, Klaus Mann, Gustav Hegler, Erich Weinert, Ernst Ottwalt, Dr. Kurt Rosenfeld, Bobo Uffe, John Heartfield, Walter Schndt, Alfred Kantorowicz, Willi Breidel, Peter Wassowski.

„Frei ist der Bursch . . .“

Alle Studenten in Drill und Uniformen! — Die neue „Kameradschafts-erziehung“ in Gemeinschaftshäusern — Eine kostspielige Sache

Der „Reichsenschaftsführer“ der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen hat eine Verfügung über die Kameradschafts-erziehung der deutschen Studentenschaft erlassen, welche die vollständige Uniformierung und den militärischen Drill der Studenten sicherstellt. Die Verfügung muß man in ihren wesentlichen Teilen selbst gelesen haben, um sich ein Urteil über das bilden zu können, was an Unfreiheit und geistloser Uniformierung im „dritten Reich“ alles möglich ist.

Nachdem der „Reichsenschaftsführer“ festgesetzt hat, daß im Winter 1934/35 nur etwa 4000 Abiturienten aus dem Arbeitsdienst an die Hochschulen kommen, verfügt er folgendes:

1. Jeder Abiturient, der zum Wintersemester 1934/35 zu studieren beabsichtigt, ebenso jeder Student, der zum Winter-

semester 1934/35 sein zweites Semester beginnt, hat sich bis zum 1. Oktober 1934 bei der Studentenschaft derjenigen Hochschule zu melden, auf der er studieren will.

2. Jeder Student, der zum Wintersemester 1934/35 das erste bzw. zweite Semester beginnt, ist verpflichtet, während der nächsten beiden Semester in einem von der Deutschen Studentenschaft anerkannten Kameradschafts- auch zu wohnen.

3. Vant Anordnung des Reichsenschaftsführers der Deutschen Studentenschaft ist es den Einzelstudentenschaften unterlagt, sogenannte staatliche Kameradschaftshäuser der Studentenschaft neu zu errichten und auszubauen. Kameradschaftshäuser sind nach Maßgabe des vorhandenen akademischen Nachwuchses vom Führer der örtlichen Studentenschaft aus den vorhandenen eingerichteten Wohnkameradschaften der Korporationen und aus den bestehenden Kameradschafts-

Die verunglückte Statistik

Wenn Wahrheit wäre, was Lüge ist, dann wäre die faschistische Regierung Deutschlands die erfolgreichste von allen im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit. In den von ihren Aemtern veröffentlichten Statistiken läßt sie die Zahlenreihen aufmarschieren, mit denen der Beweis erbracht werden soll, daß die Arbeitslosigkeit seit Ende Januar 1933 bis Ende Juli 1934 von 6 Millionen auf 2 426 000 gesunken sein soll.

Aber das Abschreiben auf dem Papier, selbst das Hineinpressen von hunderttausenden Arbeitslosen in den Arbeitsdienst, in die Landhilfe usw. und der rigorose Entzug der Unterstützung bringen noch keine tatsächliche Verminderung der Arbeitslosigkeit. Ende Juli 1934 steht die Arbeitslosenziffer den 6 Millionen vom Januar 1933 noch immer näher als der 2 1/2 Millionen, die die Spitzen des Dritten Reiches zugehen.

Zu ihrer Blamage werden die Nationalsozialisten mit den von ihnen aufgeführten Zahlenkunststücken nicht ganz fertig. Trotz aller ihrer Bemühungen gelingt es ihnen nicht, die verschiedenen Ziffern miteinander in Übereinstimmung zu bringen. Das zeigen wieder die neuesten Veröffentlichungen. Danach soll im Juni die Arbeitslosigkeit um 48 000 zurückgegangen sein. Wären diese 48 000 in dem Produktionsprozeß untergekommen, so müßte die Zahl der Beschäftigten um 48 000 zugenommen haben. Aber die Beschäftigtenzahl weist im Juni einen Rückgang von 15 560 000 auf 15 529 000, also um rund 31 000, auf! Im Juli ergibt sich eine ähnliche Differenz: in diesem Monat ist die Zahl der Beschäftigten nach der Statistik um 30 000 gestiegen, die Zahl der Arbeitslosen soll dagegen nicht nur um 30 000, son-

dern um 54 000 zurückgegangen sein! Das sind also 24 000, die zu den 79 000 im Juni hinzukommen — 103 000 Arbeitslose, die, ohne in den Produktionsprozeß eingereicht worden zu sein, aus der Arbeitslosenstatistik verschwunden sind.

Der Widerspruch wird noch deutlicher: Nach der Statistik hat sich die Arbeitslosenziffer von April bis Juli um 372 000 vermindert. Die Zahl derer aber, die nach der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung als Hauptunterstützungsempfänger anerkannt sind, ist in der gleichen Zeit von 249 000 auf 290 000 gestiegen, also um 41 000! Mindestens die 41 000 sind als Arbeitslose in diesen vier Monaten neu hinzugekommen. Da nun Ende Juli insgesamt 372 000 Arbeitslose weniger vorhanden sein sollen als Ende April, so müßten, unter Berücksichtigung, daß in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung 41 000 mehr Hauptunterstützungsempfänger vorhanden sind, die Krisen- und Wohlfahrtsunterstützten um 413 000 Personen abgenommen haben. Die Statistik meldet jedoch nur einen Rückgang von 324 000, nämlich 111 000 in der Krise und 213 000 in der Wohlfahrt! Es ergibt sich hier eine Differenz von 90 000.

Die Unwahrheit in den Himmel schrien die Zahlen der Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistiken vom letzten Vierteljahr 1933. Damals wurde ein Rückgang der Beschäftigten um 640 000 und gleichzeitig — statt einer entsprechenden Zunahme der Arbeitslosigkeit — ein Rückgang von 790 000 Arbeitslosen gemeldet.

Man ersieht daraus, welchen Wert die Statistiken des Dritten Reiches haben.

Vom Trümmerfeld der Genossenschaften

Vor kurzem fand die Gesellschaftsversammlung des Reichsbundes der deutschen Verbrauchergenossenschaften statt. Der Geschäftsführer, Pege Grahl, eröffnete die Tagung mit einer lamentablen Rede, in der ihm wörtlich, der nur durch die Psychoanalyse zu erklärende Satz entfuhr: „Ich habe nie daran gezweifelt, daß der weite Blick unseres Führers Adolf Hitler Einrichtungen verurteilen wird, die sich der deutsche Arbeiter geschaffen, der bestes deutsches Menschengut in sich birgt.“ Nach dieser richtigen Feststellung (die man auf Seite 463 der Rundschau des Reichsbundes der deutschen Verbrauchergenossenschaften findet) stellte der gleichgeschaltete Geschäftsführer Henry Everling fest: „Das Jahr 1933 hat für die deutsche Verbrauchergenossenschaftsbewegung die schwerste Belastung gebracht, die je einem Wirtschaftsunternehmen zugemutet worden ist. Wir haben zunächst wie alle übrigen Unternehmungen die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise über uns ergehen lassen müssen: Rückgang der Kaufkraft und damit Rückgang des Umsatzes. Hierüber hätten wir uns nicht beklagen dürfen, weil das eine Wirkung ist, die alle Unternehmen in Deutschland gleichermaßen getroffen hat.“ Im Anschluß hieran führt Everling aus, daß ein Generalsturm auf die Genossenschaften einsetzte und daß man sich wundern müsse, daß die Bewegung diesen Sturm überstanden habe. Wie schwer die Wunden sind, die die Bewegung erlitten hat, zeigen die Bilanzahlen: die Bilanzsumme ist um 18 Millionen Reichsmark geringer wie im Vorjahr. Der Umsatz des Reichsbundes einschließlich der Gpegak Köln betrug im Jahre 1933 313

Millionen RM., 1932, auch zusammengefaßt, 395 Millionen Mark. Das ist ein Umsatzrückgang von 20 Prozent. Der Umsatz der gesamten Verbrauchergenossenschaften betrug im Jahre 1933 704 Millionen Mark und 1932 920 Millionen Mark. Es ist also ein Umsatzrückgang von 23 Prozent eingetreten. Auf dem Verbandstag des Revisionsverbandes der deutschen Verbrauchergenossenschaften e. V. ergänzte der Diplomkaufmann Reinhold Zirwas Everlings trauriges Bild: „So konnten das Jahr 1933 und die bereits verstrichenen Monate des Jahres 1934 keinen Aufschwung für unsere Verbrauchergenossenschaften bringen. Sie waren vielmehr die Zeit tiefster Depression, eine Zeit unerträglicher Ungewißheit, die Zeit eines unendlich zermürbenden Kleinkampfs auf schier hoffnungsloser Position.“ Nach diesem Bekenntnis führt Zirwas aus: „Der Umsatzrückgang beträgt im Gesamtbild von 1094 berichtenden Genossenschaften im Jahre 1933 gegenüber 1932 durchschnittlich 19,9 Prozent. Scheidet man die gefährdeten Fälle aus, so ist bei 1026 als gesund zu bezeichnenden Genossenschaften ein Umsatzeinbruch von nur 14,4 Prozent eingetreten, während er bei den als gefährdet anzusehenden Genossenschaften rund 29 Prozent beträgt. Für das erste Halbjahr 1934 werden wir noch weitere Rückgänge zu verzeichnen haben, die im Durchschnitt auf etwa 11 Prozent gegenüber 1933 zu veranschlagen sind.“ Diese bitteren Worte der Wahrheit sind natürlich in einen Brei von Geschwätz eingerührt, aber dieser Brei vermag die Wahrheit nicht mehr zu verdecken. Die deutsche Wirtschaftslage ist nicht mehr zu verschleiern.

Man vermeide übertriebene Garnierungen

Das Lesen von deutschen Fachblättern ist heute sehr zu empfehlen. Dort kann man nämlich bisweilen etwas über die wirkliche Lage im Dritten Reich erfahren, dort kann man sich ein Bild darüber machen, wohin die nationalsozialistische Mißwirtschaft Deutschland hineinmanövriert hat. Besonders interessant sind in dieser Beziehung augenblicklich die Textil-Fachzeitschriften. Die Rohstoffknappheit, vor allem in der Wollindustrie, macht der gleichgeschalteten „Textilzeitung“ begreiflicherweise großes Kopfschmerzen. Sie macht deshalb verschiedene praktische Vorschläge zur Milderung der Rohstoffnot. Dabei vertritt sie die Ansicht, daß die Abfallwirtschaft, das Sammeln von Lumpen, planmäßiger zu gestalten sei. Sie schlägt dabei folgendes vor:

„In den Musterzimmern und Musterarchiven lagern so viele veraltete, nicht mehr brauchbare Musterabschnitte und auch größere Reste, daß es sich empfiehlt, diese Räume alle einmal gründlichst durchzusehen und zu räumen. Es wird sich hier in vielen Betrieben unendlich viel Material finden, das sich zur Herstellung von neuen Gespinsten gebrauchen läßt. Größte Sparsamkeit im ganzen Musterwesen sei als besondere Pflicht allerseits, auch für die gesamte Stoffe verarbeitende Industrie, anempföhlen.“

... Aus diesem Grunde müssen unbedingt sofort beim Zuschnitt alle nicht zum fertigen Stück zur Verarbeitung kommenden Abfälle schon am Zuschnittstisch gesammelt werden. Am besten: man bringe an den Zuschnittstischen Säcke an oder stelle Behälter auf, in die alle Abfälle gesammelt werden. Technisch leicht durchführbar, können die Abfälle an dieser Stelle schon möglichst qualitativ gesondert werden, z. B. reine Kammgarnstoffe, Ulsterstoffe, Schlafrockstoffe usw. müssen getrennt gehalten werden. Man er-

spart den Altstoffhändlern und Abfallhändlern die größere Sortierarbeit und kann selbst entsprechend höhere Preise für die Abfälle erzielen.

... Bei der sparsamsten Bewirtschaftung darf man aber nicht außer acht lassen, die Fertigfabrikate so herzustellen, daß sie einer natürlichen, aber nicht übertriebenen Mode entsprechen, einer Mode, die auch für den Export brauchbar ist. Man vermeide übertriebene, oft zwecklose Garnierungen, viel Stoff erforderliche Außentuschen, Sättel, Gürtel usw., an den Kleidungsstücken. Als eine stoffvergeudende Belastung wird auch das Verlangen nach Reservekragen- und Reservegürteln angesehen, obwohl in den meisten Fällen sie keine Verwendung finden.“

Auch in der Zeitschrift „Die Welt im Heim“ werden von einer gewissen Magda Trott (nomen est omen!) den Hausfrauen Anweisungen gegeben, wie sie helfen könnten. „Devisen zu sparen“. Sie schreibt: „Die deutsche Frau muß wieder (wie im Kriege also) dazu übergehen, unbrauchbar gewordene Sachen, die kein Flecken, Stopfen, Wenden, Umarbeiten mehr lohnen, sorgfältig zu sammeln. Der Lumpenmann wird schon kommen! Keine Sorge, denn die deutsche Industrie braucht das alte Zeug.“

Und nachdem die Magda Trott ein Loblied auf die Kunstwolle angestimmt, aus der angeblich „die schönsten, ansehnlichsten und haltbarsten Stoffe“ gemacht werden, (da laßt der Fachmann!) schließt sie ihren hochpatriotischen Artikel mit den Worten: „Wir sammeln also wieder Lumpen! Wir heben jeden Hader auf. Der Lumpensammler kommt schon.“

So sehen also die „gewaltigen“ Erfolge des Nationalsozialismus im Kampf um den Wiederaufstieg Deutschlands aus.

Eichelkakao statt Schokolade

In den hiesigen gutinformierten Wirtschaftskreisen rechnet man mit einem neuen Erlaß des Wirtschaftsministeriums, der die Zahl der Ersatzstoffe um einen besonders „bitteren“ vermehren wird: es handelt sich um einen Erlaß über die „Streckung“ von Schokolade. Nach der Verfügung sollen zunächst die billigen Schokoladesorten (Kochschokolade) durch Zugabe von Haferkakao und Eichelkakao gestreckt werden

Hamburg stirbt ab

Der Warenverkehr des Hamburger Hafens ist im Sommer 1934 wieder beträchtlich gesunken. Im Juli ist der Wareneingang rund 46 000 Tonnen oder 4,4 Prozent, der Wareneingang um 75 000 Tonnen oder 15,2 Prozent gegenüber dem Vormonat gesunken. Im Vergleich zum gleichen Monat des vorigen Jahres ist der Rückgang noch krasser: der Wareneingang ging gegenüber 1933 um 10,6 Prozent, der Wareneingang um 26,5 Prozent zurück!

Devisen für Reiseverkehr

Bis Mitte April 1934 war die Freigrenze, innerhalb der jedermann Devisen gegen Eintragung in seinen Reisepaß ohne Devisengenehmigung nach dem Ausland überweisen oder mitnehmen konnte, auf 200 RM. im Kalendermonat festgesetzt worden. Damals wurde sie aber auf 50 RM. herabgesetzt, nur für den Reiseverkehr wurde noch gestattet, weitere 150 RM. innerhalb eines Kalendermonats in Form von Reiseschecks, Kreditbriefen oder Hotelgutscheinen gegen Eintragung in den Reisepaß ohne Devisengenehmigung über die Grenze mitzunehmen. Da gleichzeitig die Versendung von Reichsmarknoten nach dem Ausland verboten wurde, bedeuteten die neuen Bestimmungen in der Praxis, daß die 50 RM. nur in deutschem Hartgeld mitgenommen werden können. Im Reiseverkehr mit der Schweiz werden bekanntlich über die Freigrenze hinaus 500 RM. in Form von Kreditbriefen usw. gestattet. Durch eine neue Verordnung ist jetzt insofern eine Erleichterung eingetreten, als zukünftig auch minderjährige Personen auf Grund der Freigrenze Devisen gegen Eintragung in ihren Reisepaß oder den Paß ihrer Eltern erwerben können. Auf der andern Seite ist aber die Freigrenze, soweit sie zur Bezahlung von Warenlieferungen aus dem Ausland dient, von 50 auf 10 RM. im Monat herabgesetzt worden. Für Prämienüberweisungen bei Valutaversicherungen ist die Freigrenze neuerdings gänzlich in Fortfall gekommen.

Zunahme der Wechselproteste im Juli

Im Juli 1934 sind 44 200 Wechsel mit einem Gesamtbetrag von 5,6 Millionen RM. zu Protest gegangen. Gegenüber dem Vormonat hat sich die Anzahl um 1,6 Prozent und der Gesamtbetrag um 3,1 Prozent vergrößert. Der Durchschnittsbetrag war mit 128 RM. im Juli etwas größer als im Juni 126 RM.). Auf den Arbeitstag entfielen im Juli 1637 Protestwechsel mit einem Gesamtbetrag von 209 000 RM. gegenüber 1673 Wechseln mit 210 500 RM. im Juni. Der Anteil des Gesamtbetrages der im Berichtsmonat zu Protest gegangenen Wechsel im Gesamtbetrage der drei Monate vorher überhaupt gezogenen Wechsel (Protestquote) ist mit 1,06 pro Mille etwas höher als im Vormonat (0,89 pro Mille). Im Juli des Vorjahres betrug die Quote 0,90 pro Mille.

Holz statt Benzin

Im Zusammenhang mit den fieberhaften Bemühungen, die deutsche Treibstoffversorgung vom Auslande unabhängig zu machen, über die wir in unserer gestrigen Ausgabe berichtet hatten, verdient eine von der Provinzialverwaltung in Hannover einberufene Tagung besondere Beachtung. Die Tagung war von prominenten Vertretern der Regierung, der Partei, der Reichsbahnverwaltung und der Industrie besetzt; zu ihren wichtigsten Programmpunkten gehörte die Propagierung des sogenannten Holz-Generators. Es handelt sich dabei um einen Motor, der mit Holz-Verbrennungsgasen angetrieben wird. Aus dem Tagungsbericht geht hervor, daß bereits an die 1000 Fahrzeuge mit Holzgeneratoren in Betrieb seien. Wenn man berücksichtigt, daß der jährliche Devisenbedarf für flüssige Brennstoffe sich auf über 300 Millionen RM. belaufe, könne die Bedeutung des Holz-Generators gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn er ermögliche es, Deutschland in der Treibstofffrage vom Auslande unabhängig zu machen. Der deutsche Forstverein habe sich entschlossen, allen Besitzern von Holz-Generatoren für das erste Halbjahr das notwendige Holz gratis zur Verfügung zu stellen. Außerdem würde Personen, die ihr Fahrzeug auf Holz umstellen, ein Darlehen von 800 RM. gewährt.

Barometer

Die Stadt Essen veröffentlicht etliche Zahlen über den Kinobesuch, aus dem hervorgeht, daß dieser ständig zurückgeht. In den Monaten Januar bis Juli 1934 besuchten 2 445 379 gegen 1933 2 919 704 Personen die Essener Kinos. Gleichzeitig fand eine Abwanderung aus den teureren Kinos in die billigen der Altstadt statt.

Die Sowjet-Automobil- und Traktoren-Industrie

Die Automobil- und Traktorenindustrie gibt vielleicht mehr als irgendeine andere ein schlagendes Beispiel der allgemeinen industriellen Entwicklung in der Sowjetunion. Im Jahre 1928 stieg die Produktion der Automobile und Traktoren auf 2000 resp. 1200. Allein der Tagesdurchschnitt der Traktorenproduktion des Tscheljabinsker Werkes belief sich auf 1100 Einheiten. Mit Ausnahme der Molotow-Werke (Gorki) erfüllten alle Automobil- und Traktorenwerke der UdSSR. ihr Augustprogramm. Der Tagesdurchschnitt der Stalin-Werke stieg für 1,5 To. Wagen auf 133, der der Stalin-Werke für 3 To. Lastkraftwagen auf 73, der der Jaroslaw-Werke für 5 To. Lastkraftwagen auf 8 und für leichtere Wagen auf 49 Einheiten. Im August lieferten die Stalingrader Traktorenwerke täglich 146 Traktoren, während die Charkower Werke täglich 136 lieferten. Einen Rekord leisteten die Tscheljabinsker Werke mit einer Tagesproduktion von 40 Raupenschleppern. Die Werke haben ein ständiges Steigen der Produktion von 10 pro Tag im Januar, 17 im März, 33 im Juni und 40 im August zu verzeichnen. Der Jahresplan für die Traktorenproduktion ist schon zu 67,9 Prozent erfüllt, für die Lastkraftwagen zu 62,1 Prozent und für leichte Motorenwagen 63,1 Prozent. Die Erhöhung der Produktion im Vergleich zum Jahre 1933 ist von großer Bedeutung. Die Produktion von Traktoren, Kraftwagen und leichten Wagen erhöhte sich während der acht Monate des laufenden Jahres um 32,3 Prozent resp. 34,1 Prozent und 128,3 Prozent im Vergleich zur selben Periode des Jahres 1933.

Auskunft erteilt das Exil

Sammlung der Kräfte — Von Heinrich Mann

Im Septemberheft der im Querido-Verlag in Amsterdam erscheinenden literarischen Monatschrift „Die Sammlung“ veröffentlicht Heinrich Mann einen für die geistigen Aufgaben in der Emigration grundlegenden Aufsatz, mit ebenso wuchtiger und scharfer Kritik an denen, die sich dem „dritten Reich“ unterworfen. Wir entnehmen den Aufsatz:

Aus Deutschland dringen heimlich, auf den geschicktesten Umwegen die Klagen über das Ende des geistigen Lebens, die Entrechtung der intellektuell Gesinnten, über den Raub, den die herrschende Bande vornimmt an den kulturellen Einrichtungen „der vergangenen 14 Jahre“, soweit sie die Einrichtungen nicht schon zerstört hat. Die Arbeit der Versuchsschulen und die Schul-Landheim-Bewegung wurden auf Ausstellungen als nationalsozialistische Errungenschaften vorgeführt, aber Fotografien mit den Jahreszahlen 1927, 1928 liegen offen daneben. Unabänderliches System: hier wie überall ist es die augenscheinliche Lüge, die hinzunehmen aus Furcht und Schwäche jeder gezwungen sein soll. Es gibt immer noch einzelne, die es schwer ertragen, es gibt Kreise, wenn auch kaum mehr Schichten. Aber da auf Umwegen protestiert wird, da gelitten und geklagt wird, alles heimlich, könnte im Verborgenen auch gekämpft werden. In einem solchen Lande sollte wohl einer am wenigstens fehlen: der Gott, der ihnen gibt, zu sagen, was sie leiden. Vielleicht, daß jemand am Abend seine Tür schließt und endlich ablegt, was ihm den ganzen Tag vor sich selbst übel gemacht hat, seine Angst und Heuchelei. Dreifach verwahrt erwartet ihn seine Arbeit, eine aufrichtige Beschreibung des umgebenden Lebens und seines eigenen, wobei dann schöne Dinge ans Licht kommen könnten, das „dritte Reich“ als Welt der Herzen: wie es sie zurücksetzt, was es ihnen aufzunehmen und hindurchzupumpen gibt. Dieser Schriftsteller wäre ein Held, obwohl ein unterirdischer, sein Werk wäre dem schlechtesten Leben abgerungen und wäre die Befreiung des Erniedrigten.

Das könnte dortzulande heranwachsen in einer drohenden Stille; nur wissen wir es nicht. Auch kann die geheime Schlacht hinter der verschlossenen Zimmertür endlich doch verloren gehen. Viel kommt auf die Dauer des „dritten Reiches“ an und auf die weitere Haltung der unterworfenen Deutschen, die wahrhaftig nichts Gutes versprochen. Sie sind längst weitab von der Wirklichkeit und erkennen das Ungeheuerste nicht mehr. Sie werden sich noch derart wegwerfen an das regierende Verbrechen, daß der unter ihnen ausharrende Schriftsteller den Mut verliert und seine Arbeit am liebsten ins Feuer steckt. Er hat es zu schwer — ein Einzelner, und ein ganzes Land setzt ihn unter Druck, mit eifriger Beihilfe der gesamten Schriftsteller.

Der Kampf um die Seele wird aussichtsreicher jenseits der Grenze, so schwere Mühe es jetzt auch macht, sich physisch zu erhalten. Man ist außerhalb des Bereichs der staatlichen Bestechungen und Vergewaltigungen. Auch kommen keine Zwangsankäufe von Büchern und befohlene Bühnenaufführungen jemals vor, wenn man emigriert ist. Vor allem das Gefährlichste ist hintertreiben, unser Absatz an ein freiwilliges Publikum, das heute zweifellos größer wäre, als das „dritte Reich“ noch vermag. Auch fehlt der Rückhalt an einer Organisation der Wohlgeleiteten. Viel eher werden die Schriftsteller im Exil von Deutschland her verfolgt, persönlich und in ihren Schriften. Sie sollen wo möglich noch verlieren, was an Erwerb nach dem Verlust des deutschen Marktes in der Welt für sie übrig bleibt. Das deutsche Propagandaministerium hat Helfer überall, und diese raten dem fremden Publikum, doch nicht die Flüchtlinge zu lesen, die für ihr Land ja nichts bedeuten, sondern die echten Deutschen, die geduckt in ihren Villen wohnen und kein wahres Wort vorbringen. geseht, dies wäre niemals ihre Natur gewesen. In dessen, Deutschland ist kein sicheres Land, in ihren Villen wohnen alle nur vorläufig. Die seither Entheimatisierten konnten schon zu Hause die Existenzangst, das verbreitetste deutsche Gefühl neben dem Haß, und mitbeteiligt an jeder deutschen Katastrophe. Sie haben ihre Existenzangst in die Fremde getragen; jetzt leg' sie ab oder geh' mit ihr zu Grunde!

Bei dieser Wahl, vor die jeder gestellt wird, haben die Prüfungen des Exils sich in strenge Wohlthaten verwandelt. Man steht allein und ist gehalten, sowohl stärker als bescheidener zu werden. Es ist die gute alte Schule des Unglücks, die zuletzt immer auch die des Glücks ist. Nimm dich zusammen und erwarte nicht viel. Vor allem erwarte, was dir noch beschieden sein soll, von deiner Arbeit allein, nicht aber von der unernsten Uebereinkunft, etwas zu bedeuten. Wie war das, früher einmal, beim literarischen Gemeinschaftsleben? Man beriet, redete, feierte, ließ es darauf ankommen, ob das alles mit der feindlichen Wirklichkeit auch nur Fühlung hatte, — und dabei ging man zusammen mit Erscheinungen und Ausgeburteten, die sich nicht erst ausdrücklich zu erklären brauchten nachher im „dritten Reich“: schon damals war ihnen der Verrat von der Stirn abzulesen. Sie rechneten nämlich mit dem Sturz der Republik, was auch wir hätten tun können, unsere Fähigkeit zu berechnen hätte allenfalls ausgereicht. Dafür sitzen manche noch auf ihren Posten, manche auch nicht. Es hilft nicht viel, zu berechnen, und das Glück der Entfernten ist grade, endgültig entrückt zu sein dem Dunstkreis niedriger Berechnungen. Man hat im Exil niemand zu schonen, aber das wäre ein nebensächlicher Vorteil. Der größere ist: die Abhängigkeiten sind überstanden, keine falschen Freunde sind mitzuführen im Leben, keine minderwertigen Gefährten zu ertragen. Andererseits sind auch die Gegner und Kritiker meistens unterwegs abhandeln gekommen. Aber die emigrierten Schriftsteller können sich, sogar ohne Gegnerschaft und Kritik, hinlänglich verlassen auf ihre Strenge gegen sich selbst. Angenommen, daß niemand ihnen im Wege wäre, so werden sie auch nicht getragen von niemand und nichts. Die Kraft ihrer eigenen ungeschützten Persönlichkeit entscheidet ganz allein, wie viel sie in dieser neuen Einsamkeit noch sein werden.

Kein Zweifel, daß es Einsamkeit ist, sogar ziemlich die weiteste Einsamkeit, die sich geistig erfahren läßt. Nur im zurückgelassenen Deutschland wäre sie noch grenzenloser. Hier draußen ist die geistige Umwelt dem Gast doch wenigstens

verwandt. Aber er kennt seine über die Erde verstreuten Leser nicht, er muß in fremden Sprachen erscheinen, ihm fehlen die einst aus dem Publikum empfangenen Zeichen des guten Willens und des Dankes. Wenn jetzt Besucher bei ihm eintreten aus dem Lande, das ihn aufgenommen hat, dann sind es fast immer hervorragende Ausnahmen. Von ihnen hört er: „Sie sollen wissen, daß wir Sie achten und lieben“ — und das ist nicht dasselbe, als wenn er früher von Leuten, die weiter nichts zu bieten hatten, Bitten um Autogramme, manchmal aber auch eine Träne erhielt. Man war anderswo sogar mit der Dummheit verbunden. Jetzt ist es viel, bei einem einzigen Freund hierzulande eine mehr als intellektuelle Teilnahme zu finden. Aus früheren Tagen ist fast alles verloren gegangen; nur dieser Freund bewahrt sich grade an unseren weniger anziehenden Erlebnissen, und das ist ein sogenannter Fremder, mit anderem nationalen Anhang als der unsere. Fragt sich, was der unsere wert war. Auskunft erteilt das Exil.

Hier sind wir in der Mitte der Wohlthaten, die aus der Verbannung entspringen. Grade das Alleinstehen ist eine der strengsten und größten. Es arbeitet die Freundschaft höchst plastisch heraus, erhebt aber auch die Persönlichkeit zu dem Außerordentlichen, das sie sein kann; und das ist eine Antwort. Ueber das Zufällige hinaus ist es die zu erwartende Antwort auf den Mißbrauch, der dauernd getrieben worden ist mit verschiedenen Gemeinschaften, voran die Volksgemeinschaft. Das Wort Gemeinschaft hat in Zuständen der Auflösung, wie den deutschen, als Ausrede gedient, um alles bedientenhaft mitzumachen wie es kam, für sich selbst aber zuchtlos zu verlottern. Es ist an der Zeit, der Gemeinschaft, vielmehr der trostlosen Selbstaufgabe, die so genannt wird, die persönliche Festigkeit beispielhaft entgegenzusetzen: noch einmal das eigene Recht im sittlichen und im geistigen Verstande, — das hat schon öfter hinweggeholfen über Auflösungsprozesse. Die bis zum äußersten getriebene Persönlichkeit ist nachgrade das Gebotene, ob man es weiß oder nicht. Die Stärke der alleinstehenden Persönlichkeit sollte wieder begriffen werden, zu lange ist diese Kenntnis abhandeln gekommen.

Niemand hat, in dem allgemeinen leeren Uebereinstimmen, Uebereinstimmungen und Fünfgradeseinlassen, bei sich verwirklicht, daß jede entscheidende Wandlung einer Gesamtheit vorher der Verbannten, der aus drohender Stille Handlungen sehr nötig bedurft hat.

Es ist bisher nicht in Beziehung gebracht worden zu den nächstliegenden Ereignissen und Erwartungen, daß einstmal Dostojewski nach Sibirien verschickt wurde und daß auch Tolstoi unter der Gefahr stand. Zu seiner Zeit hat Victor Hugo achtzehn Jahre, die ganze Dauer der verhaltenen Diktatur, auf einer winzigen englischen Insel ausgeharrt, und Voltaire hat noch zahlreichere von seinen Tagen flüchtig und in der Fremde verbracht. So war ihre Gemeinschaft mit ihrer Nation beschaffen, und das war die wirklich ergiebige Art. Wir wollen weitergehen und hinzunehmen, daß Goethe, seit dem Ende Napoleons, in Weimar ausgehalten hat wie ein Verbannter. Ihn umgab ein Land, wo die ihm teure Gesittung ungesichert war wie je, das erfüllt war, auch damals nach wenig ehrenvollen Kriegen, von dem üblichen giftigen Haß gegen die Denker und dem gewohnten Blutdurst aus Minderwertigkeit. Besucher kamen nach Weimar nicht anders als nach Sankt Helena oder Jersey, er aber reiste nicht, und in einem gewissen Zeitabschnitt hat er für sein Leben gefürchtet. Der Mord gehörte, wie heute, zum Wesen der Nationalen, sie waren in allem, wie wir sie kennen. Vor hundert Jahren konnte sie nur nicht zur Macht, davor stand einiges — aber fester als alles die eine abweisende Gestalt. Die Frist seither, in der Deutschland den mäßigeren Ansprüchen auf Gesittung noch genügt hat, nicht einmal sie wäre gewährt worden ohne Goethe: einen derer, die das Weltgewissen waren im Exil.

Alle diese arbeiteten, nichts weiter; und ihre Werke hatte die Gabe, die herrschende Macht zu überragen in der Kenntnis und Führung der Menschen. Ihre Werke waren besser gestaltet und geordnet als die Gesellschaft. Dort war die bestehende Ordnung ein Betrug, der enthielt wurde durch die wahre Ordnung der Werke, durch ihre Klarheit und Redlichkeit. Sittliche Verantwortung, in den Kunstwerken war sie verbreitet, nicht in der Wirklichkeit. Daher trugen die Werke in sich mehr Dauer als die herrschende Macht. Das ist alles. Es kam nicht auf Meinung und Absicht an, sondern einzig auf Dasein — das Dasein von Persönlichkeiten, die über das auferlegte Gesetz hinauslebten. So wurden sie selbst Gesetz. Sie waren durchaus allein, alle hatten Enttäuschungen und Verrat zu erfahren, mehrere den Sturz aus den Höhen des öffentlichen Lebens. Das eine wie das andere machte sie reicher um ein ungemeines Leiden. Ihr Reichtum an Gestalten erhielt sie in einer Freundigkeit ohne gleichen: sie unfaßte Sterben, Werden und das was bleibt. Sie wollten nichts anderes haben und sein, obwohl sie eigentlich alle Flüchtlinge und Ausgewanderte waren. Das ist aber die menschliche Lage, in der einige ihre ganze Kraft erst gefunden haben. Die Gesamtheit scheint solche Beispiele der Ausdauer und Zuversicht manchmal aus sich verbannt zu haben, damit sie vorwegnehmen, was die Gesamtheit lernen mußte: Sammlung der Kräfte.

„Guten Morgen, Pg. 30“

Tagesparole „Aufwärts im dritten Reich“

Aus Weimar wird eine Mitteilung der Kreisamtsleiter der NSBO. und der „deutschen Arbeitsfront“ gemeldet, wonach entsprechend dem Wunsche des Führers der „deutschen Arbeitsfront“ die bisherige Stempelkontrolle in der Waggonfabrik Weimar abgeschafft ist. Die Tagesarbeit beginnt dort jetzt mit dem jeweiligen Morgenspruch und der Tagesparole, die am Tage des Wegfalls der Stempelkontrolle hieß: „Aufwärts im „dritten Reich“!“ Dieser Schritt der Betriebsführung, so fügen der Kreisleiter der NSBO. und der DAF. hinzu, „ist hochehrfrohlich und verdient Nachahmung, zumal da im deutschen Vaterland erst drei oder vier Unternehmungen die Stempelkontrolle abgeschafft haben.“

Kultur

Ward ein Erdteil der Kultur erschlossen, wurden viele Menschen totgeschossen. Andre wieder wurden aufgehängt. Millionen ließ man auch verhungern oder vor den Wohlfahrtsämtern hungern. Töricht ist, wer sich dabei was denkt.

Denn man muß doch logisch daraus schließen: Wer Kanonen macht, will damit schießen, weil man anders nichts damit gewinnt. Löhne zahlt man nicht, kann man sie senken. Und wer Galgen baut, will auch mal henken, weil die Galgen ja sonst zwecklos sind.

Zweckbewußt wird der Kulturweltjünger: Aus der Luft holt er sich künstlich Dünger. Seine Felder tragen davon schwer. In der Viehbaucht macht er Trieberstattung neuerdings mit künstlicher Begattung. Und den Mehrertrag — schmeißt er ins Meer.

Er verbrennt ihn unter den Maschinen, die die Kohlenförderung bedienen. Dann schwimmt er im Kohlenüberfluß. Schweine füttert er den jungen Kühen, um aus denen Schweinemast zu brühen, weil er ja das Fleisch verbrauchen muß.

Sieht man mal ein Bild von Rockefeller, dann begreift man die Geschichte schneller und wird mit dem wahren Grund bekannt. Wie ein Geier brüht er sich der Alte. Geldwahn grinst aus jeder Antlitzfalte. Leider ist der Wahnsinn militant.

Darum wirkt er sich so furchtbar voll aus. Darum ist die Welt ein wüstes Tollhaus und bestimmt kein Sanatorium. Jeder streckt sich traurig nach der Decke. Die Vernunft steht weinend an der Ecke, und der Laie fragt naiv: warum?

Der Rote Hans.

Die neue Literatur

Die „nationale“ Bibliothek

Der Verlag Franz Eher Nachf., München, an dem Hitler mit 51 Prozent beteiligt ist, bringt demnächst ein Verzeichnis von 100 Büchern heraus, das eine Anweisung zur Schaffung von Parteibüchereien „deutschen Schrifttums“ bedeutet. In diesem Verzeichnis der „nationalsten Literatur“ steht an zweiter Stelle Houston Stewart Chamberlain, gebürtiger Engländer, an dritter Stelle Alfred Rosenberg, gebürtiger Balte, an erster Stelle Hitler, gebürtiger Böhme. Dann folgen Darré, Göring, Streicher und von Goebbels: „Kampf um Berlin“ — das letzte Goebbels-Buch „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“, das den mit allen Mitteln betriebenen Schacher der Nationalsozialisten um Ministeresseln aufzeigt, ist aus der Liste ferngehalten worden. Ferner findet sich in der Rubrik „Nationalsozialismus und Weltanschauung“ ein Buch der Ingeborg Wessel und ein Band Nietzsche. Die Äußerungen Nietzsches gegen den Antisemitismus werden verschwiegen werden.

In der Abteilung „Geschichte“ sind genannt: „Ursprung und Verbreitung der Germanen“; „Vom Hakenkreuz“; „Altgermanische Kultur in Wort und Bild“ und „Versailles“. Zur „Bevölkerungsfrage“ gehören: „Handbuch der Judenfrage“; „Rassenkunde des deutschen Volkes“; „Rassenkunde des jüdischen Volkes“; „Rassenhygienische Fibel“; „Von deutschen Ahnen für deutsche Enkel“; „Kunst und Rasse“; „Rassenpflege im völkischen Staat“ und von Richard Wagner „Das Judentum in der Musik“. Die Literaturgattung „Krieg und Nachkrieg“ umfaßt nicht weniger als dreißig Bände, darunter: „So war der Krieg“; „Scapa Flow“; „Jüngers „In Stahlgewittern“ und Johsts blutrünstiger „Schlageter“. Die Sammlung wird abgeschlossen mit einem Rayon „Dichtung“, vor allem Kriegsdichtung: „Das Feld unserer Ehre“; „Das harte Geschlecht“; „Die Fanfare“.

Heutige Literaturkritik

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ war die Besprechung eines Buches „Parteiogenese Schmiededecke“ erschienen, in der der Verfasser der Kritik gesagt hat: „Dem Geist des neuen Deutschland ist dieses Buch fern“. Der Roman sei „ein mißglückter Versuch“. Dazu veröffentlicht der „Völkische Beobachter“ die folgende Drohung: „Uns scheint . . . daß Herr Kn. (der Kritiker der „DAZ.“) dem Geist des neuen Reiches noch sehr, sehr fern ist, und wir werden uns dagegen zu wehren wissen, daß derartige Elemente sich weiterhin, angeblich kritisch urteilend, an Büchern vergreifen, die eine große Bedeutung haben.“ Der Kritiker der „DAZ.“ wird geradezu der Majestätsbeleidigung beschuldigt: „Das Buch trägt zudem den Unbedenklichkeitsvermerk der Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums, so daß ein Angriff dagegen . . . zugleich als Angriff gegen eine Dienststelle der Reichsleitung zu bewerten ist“.

Die medizinischen Hochschulen Rußlands

Trotz der wachsenden Zahl der Studenten der Medizin in der Sowjetunion, die von 26 100 im Jahre 1928 auf 48 000 im laufenden Jahre stieg, ist die Zahl der Aerzte in der Sowjetunion noch ungenügend. Im neuen Studienjahr sind 24 neue medizinische Hochschulen in Betrieb genommen worden, aber auch diese Zahl entspricht noch nicht den wachsenden Bedürfnissen nach ärztlicher Versorgung des Landes. Das Zentrallexikotivkomitee der SU. hat daher in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Zahl der in die medizinischen Hochschulen neu aufzunehmenden Studenten wesentlich zu vermehren. Für das laufende Jahr ist die Zahl der neu eintretenden Studenten 15 500, sie soll jedoch bis 1937 auf 30 500 gebracht werden, so daß insgesamt in den nächsten 4 Jahren 103 000 Studenten sich der medizinischen Laufbahn widmen sollen.

Meine Gefangenschaft

Von
Joseph Caillaux

Die Berichte von Joseph Caillaux, gegeben vor seinen Richtern, geben in wachsender dramatischer Spannung ein Bild von der Tätigkeit eines friedliebenden Europäers mitten im Kriege. Jeder Schritt, jede Reise wird ihm freilich verdacht und dient zur Formulierung schwerster Anklagen, gegen die sich nun Joseph Caillaux, gestützt auf gute Gründe, zäh verteidigt.

Botschafter Barrère in Rom

Man beginnt sich aufzuregen über die Leute, die ich getroffen habe oder noch treffe, über die Spaziergänge, die ich gemacht habe oder noch mache. Man versucht fortan ein Wort von mir zu erhaschen. Wie später einmal der „Avanti“, die Zeitung der Sozialistenpartei, in einem geistreich gallischen Satze bemerkt, beobachtet und analysiert man fortan „die geringsten persönlichen Aussonderungen des Herrn Caillaux“.

Mit alledem wäre es nicht weit her gewesen, wenn ich nicht gegen mich die gereizte Stimmung der Botschaft gehabt hätte. Herr Barrère hat eingewandt, daß der Paß, den ich mir auf einen angenommenen Namen hatte ausstellen lassen, geeignet sei, in Italien Neugierde zu erwecken und unsere Nachbarn, denen die Politik im Blute liegt, zu dem Glauben zu bringen, ich käme nach Rom, um irgendwelchen „Combinazione“ nachzugehen. Der Einwurf ist gerechtfertigt — ich habe das schon anerkannt —, aber wäre es denn nicht für den Botschafter, der ja im Voraus von der Existenz dieses Passes unterrichtet war, nächstliegende Pflicht gewesen, zunächst seine Regierung und dann mich zu warnen? Warum hat er es nicht getan? Vor allem aber, warum hat er mich nicht gewarnt vor einigen von den Personen, mit denen ich infolge zufälliger Vorstellung zusammentreffen mußte, wenn er der Ansicht war, daß die Zudringlichkeiten des Herrn Cavallini und seiner Freunde geeignet seien, mich zu kompromittieren oder zum mindesten eine üppige Blütenpracht von Klatschgeschichten aufzuschießen zu lassen? Und wenn wir einmal zugeben, was Herr Barrère behauptete, und was im Widerspruch steht zu verschiedenen Tatsachen, nämlich, daß er über meine Zufallsbeziehungen erst informiert worden sei, als schon in ganz Rom das Gerüde über mich umlief — warum hat er dann nicht Aufklärungen von mir verlangt?, warum hat er mir nicht zum mindesten eine Warnung zukommen lassen?

Die Intrigen

Ich weiß, wie es um die Politik steht, ich weiß auch, daß Interviews, öffentliche Erklärungen und zweckentsprechende Besuche schnell damit aufräumen. Ich würde meine Erfahrung im öffentlichen Leben zur Verfügung gestellt haben, um eine oberflächliche Erregung zum Schweigen zu bringen. Allerdings ziehe ich in Betracht, was die rechte Hand des Botschafters, sein erster Sekretär, Herr Charles Roux, in seiner Aussage angegeben und was er vor dem Staatsgericht wiederholt hat. Er hat behauptet, man hätte wohl einen Politiker warnen können, der einen zufälligen Fehler in der Wahl seiner Beziehungen machte, wie etwa den Abgeordneten Leboucq, der auf der Durchreise in Rom eifrig mit Cavallini verkehrt hatte, und den die Gesandtschaft aufgefordert hatte, so weit wie möglich seinen Aufenthalt in diesem Hause einzuschränken, daß es aber unnötig gewesen wäre, die gleichen Warnungen Herrn Caillaux zukommen zu lassen, denn dieser habe „Beziehungen nach seinem Geschmack und seinen eigenen Geschmack in seinen Beziehungen“. Eine Prägung, die mit Eleganz darauf berechnet ist, eine absichtliche Unterlassung zu verschleiern! Eine Prägung, unter der eine einfache Retourkutsche sich verbirgt! Was! Weil Gewährleute — man weiß ja, welchen Grad von Vertrauen Leute von diesem Schlage verdienen — über Äußerungen berichtet haben, die sie nicht selbst gehört, sondern aus zweiter, wenn nicht aus dritter Hand erhalten haben, wie wir ja sehen werden, darum dekretiert ein Botschaftssekretär, diese Äußerungen, wie sie einem Politiker erster Ordnung zugeschrieben werden, seien authentisch. Er zieht nicht in Betracht, daß es die nächstliegende Pflicht seines Vorgesetzten gewesen wäre, mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten, der in Frage steht, zu sprechen oder ihm zum mindesten Gelegenheit zu einer Aussprache zu geben.

Im Vatikan und bei den Sozialisten

Doch ich bedauere sagen zu müssen, daß die Dinge, die Herr Roux vorbringt, nicht der Wahrheit entsprechen. Es ist nicht wahr, daß vorgebliche Unterredungen, die späterhin sämtlich dementiert wurden — mit Ausnahme der Unterredung mit Martini, und hier werden wir ja sehen, was der Bericht wert ist, den man darüber machte —, dementiert durch Briefe oder durch Aussagen, daß diese vorgeblichen Unterredungen die Botschaft in Aufregung versetzt haben. Die Botschaft hatte sich von vorneherein aufgeregt. Man hat ihr dann eingeredet, oder sie hat es sich selbst eingeredet, daß ich nach Rom gekommen sei, um in Beziehungen zum Vatikan, zu der offiziellen Sozialisten-Partei, zu den neutralistischen Führern zu treten! Unbestreitbare Tatsache! Die Berichte des beigeordneten Militärattachés, Herrn Nohlemaire — heute ist er Abgeordneter — sind zusammengefaßt in einer langen Note, die der französischen Regierung in den ersten Tagen des Januar 1917 übermittelt wurde mit der Unterschrift des Botschafters, der infolgedessen die Verantwortung dafür zu tragen hat. Alle Beschwerden, die man gegen mich auf dem Herzen hat, sind lang und breit darin aufgeführt.

Was sind das für Beschwerden? Die Hauptbeschwerde, die nach der Aussage des Herrn Malvy die Aufmerksamkeit der französischen Regierung wachgerufen hat, liegt in folgendem lapidaren Satze umschlossen: „Am Tage nach seiner Ankunft in Rom ist Herr Caillaux im Vatikan.“ Folgt ein längerer Bericht über die Sprache, die ich geführt haben soll, sei es dem Kardinal Gaspari, sei es pazifistischen Prälaten gegenüber. Man bemerkt, daß meine Äußerungen völlig im Einklang stehen mit der bei den römischen Prälaten gebräuch-

lichen Sprechweise. Ich glaube es ohne weiteres: Man legt mir Sätze in den Mund, die in den „Camere“ des Vatikans widerhallen, und man wundert sich nachher über den Einklang. Sobald man diesen Einklang hergestellt hat, sobald man sich darauf geeinigt hat, daß ich wiederhole, was Mgr. Pacelli oder Mgr. Migone sagt, oder wovon man glaubt, daß sie es sagen — von diesem Augenblicke an werden nun alle meine Unterredungen nach dem gleichen Modell aufgebaut werden müssen, und man wird mich in Rom spazieren führen in dem klerikalen Mantel, mit dem man mich bekleidet.

Aber ich habe mich nach der Note der Botschaft nicht darauf beschränkt, mich dem Heiligen Stuhl zu nähern. Ich habe mit den Führern der Sozialisten-Partei gesprochen; man bezeichnet sie namentlich: Herr Turati, Herr Trèves, Herr Modigliani. In Verfolgung meiner Absichten habe ich natürlich mit den Neutralisten konferiert, mit den Freunden des Herrn Giolitti. Ich habe das Verbrechen begangen, mit Herrn Nitti zusammenzutreffen. Allerdings, so sagt man dazu, hat Herr C. auch Herrn Martini getroffen und hat dieser voller Nachsicht — das sind die Worte der Botschaft — erklärt, „er hätte die Sprache eines guten Franzosen geführt“. Der Bericht, den ich analysiere, liefert alsdann eine selbstverständliche durchaus unrichtige Zusammenfassung dieser Unterredung. Man legt mir darin eine Sprache in den Mund, die über alles hinausgeht, was Herr Martini mir in der Folgezeit zuschreiben soll, aber man behält von diesem Besuche nichts in Händen; man sieht ein, daß ich im Gespräch mit einem leidenschaftlichen Anhänger der Intervention, mit einem Franzosenfreund von jeher, notwendigerweise, was für Ideen man mir auch zuschreiben mag, mich mit ihm habe in Einklang bringen müssen. Andernfalls würde der ehemalige Kolonialminister aus dem Kabinett Salandra der Unterredung unverzüglich ein Ende bereitet haben. Das ist die Erwägung, die er selbst späterhin in einem seiner Ehrlichkeitsanfalle hat anstellen müssen. Man geht also darüber hinweg.

Briand dachte an Ausweisung

Auf meinen sonstigen Besuchen beruht nun die gegen mich gerichtete Anklageakte, die, das muß man anerkennen, anscheinlich und schwerwiegend ist. Es ist in der Tat gewiß, daß, wenn ich mich auf meinen Reisen nach Rom ohne irgendwelchen Auftrag außerhalb jeder Verbindung mit der Regierung naheinander mit dem Vatikan, mit den offiziellen Sozialisten, mit den Neutralisten angebeidert habe, daß ich mich dann mit Schritten zur Annäherung abgegeben habe, die man schon alldem Mantel für gefährliche politische Machenschaften behaupten kann. Und weil man diesen Verkehr für erwiesen erachtet, fällt Herr Sonnino, der gleichfalls davon überzeugt ist, daß ich mich zum Vatikan begeben habe — er hat es zu wiederholten Malen gesagt —, und fällt Herr Briand, beeinflusst durch die Berichte seines Botschafters, für einen Augenblick meine Ausweisung aus Italien ins Auge. Indessen, man verzichtet darauf. Die Frage wird angeschnitten in einer italienischen Regierungssitzung, aber ein Minister erhebt Einspruch. Er fragt, ob die Ministerräte dazu geschaffen seien, solchgestalt Klatschgeschichten auszukramen.

Der französischen Botschaft ist es nicht in den Sinn gekommen, das Gebälk von Albernheiten, das sie zusammengescharrt hat, ebenso zu qualifizieren. Warum? Weil die Vorurteile, welche gewisse Leute mir gegenüber nähren, ihnen den Ausblick auf die Wahrheit versperrten, ja ihnen das Suchen danach verbieten. Diese Vorurteile sind — ich will es gerne glauben — nicht bestimmt durch kleinliche persönliche Fragen. Ich will mich gern davon überzeugen lassen, daß ein ziemlich heftiger Streitfall, der im November 1916 zwischen dem Botschafter und mir entstand infolge einer Kränkung, die man Frau Caillaux antat, indem man ihr die Tür der Botschaft verschloß, keineswegs auf die Stimmung des Herrn Barrère und seines ersten Sekretärs mir gegenüber von Einfluß gewesen ist; gegen jene Kränkung habe ich mich damals heftig empört, und sie veranlaßte Herrn Briand, Herrn Charles Roux zu einem Besuch bei meiner Frau aufzufordern, um ihr sein . . . Bedauern auszudrücken. Herr Charles Roux hat allerdings zum Quai d'Orsay telegraphiert, dieser Schritt sei ihm so peinlich gewesen, daß er unter anderen zeitlichen Umständen lieber sein Entlassungsgesuch eingereicht hätte, als den Schritt zu tun.

Caillaux greift scharf an

Doch hat er seither ausgeführt, es sei ihm unangenehm gewesen, daß er den Anschein erwecken mußte, als suchte er einen Stützpunkt für seine Laufbahn durch den Besuch bei der Frau eines ehemaligen Regierungsoberhauptes, und ich habe mich durchaus überzeugen lassen durch eine Erklärung, von der, wie jeder merken wird, ein Hauch von Aufrichtigkeit ausgeht. Ich habe ebenso davon überzeugen lassen, daß Herr Barrère keineswegs unter dem Eindruck der paar Sätze gestanden hat, die etwa Herrn Martini über ihn gesagt habe, damals, als ich unter Feststellung der Dienste, die er früher einmal der Sache der Annäherung zwischen Frankreich und Italien wirklich geleistet hat, geäußert haben soll, die Stunde seiner Abberufung dürfe nahe bevorstehen. Schließlich kann ich mich auch nicht entschließen zu glauben, was immerhin qualifizierte Personen mir gesagt haben, daß nämlich Herr Barrère so argwöhnisch sei, daß er nur schwer die Anwesenheit eines französischen Politikers, wer es auch sein mochte, in Rom ertragen, und daß er sich in der Regel befehligen hätte, entweder den Lästigen in Verrol zu bringen oder ihm Schwierigkeiten zu bereiten. Man könnte, so hat

man mir versichert, Beispiele anführen. Ich schiebe alle diese Erläuterungen beiseite; höheren und vor allem tiefer verwurzelten Gründen ist der seelische Zustand des Botschafters und seiner Umgebung zuzuschreiben. Und zunächst einmal, wer ist Herr Barrère?

Rochefort spricht in den „Aventures de ma Vie“ von seiner englischen Verbannungszeit nach 1871 und von den Umständen, unter denen er die „Lanterne“ herausbrachte — und zeichnet dabei folgendes Porträt von Camille Barrère: „Der Mann, der für mich die erste Nummer der „Lanterne“ übersehte, war ein junger Konstruierender, der nach dem Aufstand der Kommune zum Tode verurteilt worden war und damals in London ein Leben voller Bedrängnis führte. Er hieß Barrère und schien nach dem Vorbilde seines Urgroßvaters, der am 9. Thermidor zwei Reden in der Tasche trug, eine zur Unterstützung und die andere zur Bekämpfung Robespierres, in seiner Gesinnung nicht eben sehr fest zu sein. Er achtete auf die Richtung, aus der der Wind blies, und als er sich entschieden hatte, daß er vom Opportunismus berwehte, bot dieser, persönlich übrigens angenehme, lebenswürdige junge Mann Gambetta seine Unterwerfung an gegen einen diplomatischen Posten, den man ihm aber nicht verhäkerte.“ Herr Barrère ist nicht beim Opportunismus stehen geblieben; er ist geschwind beim Nationalismus gelandet. Die Gerechtigkeit erheischt den Zusatz, daß der Schriftsteller, der seiner Gewohnheit gemäß an ihm seine Ironie übte, denselben Weg gegangen ist und etappenweise verbrannt hat, was er angebetet hatte: von der äußersten Linken ist er zum Boulangismus hinübergesprungen. Aber wenigstens hat Henri Rochefort doch nicht versucht, sich für seine Vergangenheit Verzeihung zu erwirken, während das bei Herrn Barrère die vorherrschende Sorge gewesen zu sein scheint. Zu diesem Zweck hat er den Snobismus kultiviert und den Nationalismus auf die Spitze getrieben.

„Ich will ohne Rückhalt sagen, was ich denke“ . . .

Ich traf ihn zum ersten Male auf einer Jagd in der Umgebung von Paris, bei welcher er an seinen Hund seine Kenntnisse in der englischen Sprache verschwendete, die er äußerst geläufig sprach. Er legte Wert auf diese Feststellung. Da ich mich wunderte, gab er zu bedenken, daß sein Hund eine andere Sprache als die englische nicht verstehen könne, da er ja im Vereinigten Königreich das Licht der Welt erblickt hätte. Ein kleiner lächerlicher Zug, der sich aber recht wohl mit dem Geschmack in Einklang bringen läßt, den der französische Botschafter in Rom an den Salons des „schwarzen Adels“ bekundete, der mit dem Vatikan verbunden und — in Parenthese sei es vermerkt — nichts weniger als französisch gesinnt ist.

Zum zweiten Male sah ich Herrn Barrère während der Krise von 1911. Herr de Selves bat mich mit Erfolg um die Erlaubnis, ihn zu einer wichtigen Zusammenkunft in meiner Wohnung in der Rue de la Boétie mitzubringen, bei der Minister und zwei andere Botschafter vertreten waren. Die Diskussion war ein wenig bewegt. Herr Barrère unterstützte, ohne in allen Punkten unredlich zu haben, so muß ich schon anerkennen, gewisse Ideen des Herrn de Selves gegen seine Kollegen. Einer von diesen fragte mich einige Stunden später, warum ich Herrn Barrère an dieser Konferenz habe teilnehmen lassen. „Sie wissen doch, wie wir ihn nennen?“ sagte er mir, „es ist der miles gloriosus unserer Diplomatie.“ Die Anspielung auf den ruhmredigen Soldaten des Plautus brachte mich ins Lachen. Es schien mir, daß sie körperlich und seelisch wohl auf den Mann paßte, auf den man sie in Anwendung brachte. Ich will nicht etwa seine Qualitäten in Abrede stellen: Aktivität, Schwung, weltmännische Art, eine starke Ergebenheit seinem Lande gegenüber — Eigenschaften, die es ihm gestattet haben, die Dienste zu leisten, auf die ich bereits anspielte. Aber ich werde sein Werk nicht schmälern, wenn ich nun sage, daß es ein Wunder ist, wenn seine Fehler, die Fehler des ruhmredigen Soldaten: Großtuerei, Frivolität, Mangel an Feingefühl, blinde Leichtgläubigkeit im Dienste der Leidenschaft — insbesondere der Leidenschaft, gleichzeitig aber auch des Autoritätshungers — sein Werk nicht zum Scheitern gebracht haben.

Diese Schwächen der geistigen Veranlagung, die Schwächen des „miles gloriosus“, mußten Herrn Barrère geneigt machen, gierig die Gerüchte zu verschlingen, die über einen Mann umliefen, von dessen Ideen er wußte, daß sie den seingigen äußerst fernstanden, ich meine, jenen Ideen, die er im Laufe seiner politischen Wanderfahrten sich erworben hatte. Er war um so weniger in der Lage, sich dessen zu erwehren, als seine Denkart, wie ich sie beobachtet und geschildert habe, ihn dazu hinneigen ließ, die Einflüsterungen seiner Umgebung gelehrig aufzunehmen. Ich will ohne Rückhalt, sagen, was ich denke: es drängt sich mir die Annahme auf, daß er keine Umfrage über mich veranlaßt, daß er die Schlüssel des niedrigen Geschwäges, die man ihm aufgetischt hatte, nicht bestellt hatte. Er hat nur davon gekostet, ohne sich vorher um den Ursprung und die Art der Zutaten zu kümmern.

Staatsgericht und Urteilsspruch

Februar 1920. Ich stehe vor dem Staatsgericht. In aller Eile eine Rückschau über die Verhandlungen. Mein Verhör in diesem Saal, zu Füßen dieser Tribüne, wo ich als Minister so oft die Staatsinteressen verteidigt habe! Meine politischen Gegner selbst erkennen an, daß ich mich mit der gleichen Freiheit in der Haltung und mit der gleichen Ruhe spreche, als wenn ich auf eine Interpellation antwortete. Es scheint mir, als ließe die Ausführung, an die ich nun herangehe, als ließe die Antwort, die ich gebe, die Anklageakte in nichts, zum mindesten auf ein äußerst Geringes, zusammenschrumpfen.

(Fortsetzung folgt.)

Totalgewalt und Außenpolitik

Noch vor dem Tode des Reichspräsidenten von Hindenburg hat das deutsche Reichskabinett auf Grund des Gesetzes vom 30. Januar 1934, das ihm die Möglichkeit gibt, neues Verfassungsrecht zu setzen, ein Gesetz beschlossen, dessen erster und entscheidender Paragraph lautet:

„Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Kanzlers vereinigt, infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter.“

Die Rechtslage

Durch dieses Gesetz wird dem Reichsführer Adolf Hitler eine Machtvollkommenheit erteilt, wie sie in diesem Ausmaße weder irgendwelche modernen Staaten, noch auch die Diktaturen der Antike in Europa gekannt haben. Lediglich die Allgewalt der Chane und Despoten im Orient und die Häuptlingsgewalt bei manchen primitiven Völkern können zum Vergleich für diese Art von Staatsgewalt herangezogen werden.

Als Reichspräsident vertritt nach Artikel 45, 46 und 47 der in diesen Paragraphen formal noch nicht außer Kraft gesetzten Reichsverfassung Adolf Hitler das Reich völkerrechtlich. Er schließt im Namen des Reiches Bündnisse und andere Verträge mit auswärtigen Mächten, er beglaubigt und empfängt die Gesandten, Kriegserklärung und Friedensschluß erfolgen zwar durch Reichsgesetz, aber auch diese Reichsgesetzgebung ruht auf Grund des Gesetzes zur Behebung der Not von Volk und Reich vom 30. Januar 1934 ausschließlich bei der Reichsregierung, für deren Politik der Reichskanzler die Richtlinien bestimmt (Art. 56). Die Beschlüsse der Reichsregierung werden zwar mit Stimmenmehrheit gefaßt, aber da die Stimmenmehrheit von Mitgliedern der NSDAP gebildet wird, die ihrerseits dem unumschränkten Willen des Parteiführers Adolf Hitler unterstehen, so ist die Vollmacht Hitlers, von sich aus die Außenpolitik des Reiches zu bestimmen, rechtlich und auch faktisch politisch unumgrenzt. Rechtlich ist die Zustimmung des Reichstages hierzu durch das zweite der obengenannten Gesetze nicht mehr erforderlich. Praktisch würde die Zusammensetzung des Reichstages aus Angehörigen der Nationalsozialistischen Partei dem Führer auf dem Wege über die Parteidisziplin die volle Sicherheit für die Durchsetzung seines Willens garantieren. Jene Form der Verantwortlichkeit besteht nicht, da aus den gleichen Gründen die Reichstagsmitglieder eine Anklage über Verfassungsverletzung bei dem Staatsgerichtshof weder de jure noch de facto einzureichen in der Lage sind.

Aber nicht nur das formelle Recht der Entscheidung über Krieg und Frieden, sowie über die Handhabung der auswärtigen Politik liegt ausschließlich bei Adolf Hitler, sondern durch die Bestimmung des Artikels 47:

„Der Reichspräsident hat den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht des Reiches.“

ist er auch unbeschränkter Herr über die gesamte bewaffnete Macht. Ebenso ist ihm die SA, SS, und das gesamte Arbeitsdienstkorps unterstellt.

Seine Funktion als oberster Gerichtsherr und als Leiter des gesamten inwärtigen verrechtlichten Bildungswesens sowie der gesamten wirtschaftlichen und sozialen Gesetzgebung hat er eine Totalgewalt in Händen, die es ihm gestattet, alle materiellen und geistigen Rüstungen für außenpolitische Auseinandersetzungen nach seinem Willen zu gestalten.

Um so bedeutsamer ist die Frage nach den außenpolitischen Auffassungen Hitlers.

Hitlers außenpolitische Richtlinien

Die grundsätzlichen Auffassungen Adolf Hitlers sind festgelegt in dem Programm der NSDAP, und in seiner Schrift „Mein Kampf“.

a) Das Programm.

Ueber die außenpolitischen Auffassungen der NSDAP orientieren in dem heute noch gültigen und unabgeänderten Programm vom 24. Februar 1920 die Paragraphen 1 bis 8. Sie lauten:

1. Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechts aller Völker zu einem Großdeutschem Reich.
2. Wir fordern die Gleichberechtigung des deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen. Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germain.

3. Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Aufhebung unseres Bevölkerungsüberschusses.

b) „Mein Kampf“.

Das Bekenntnisbuch Adolf Hitlers „Mein Kampf“ erläutert die programmatischen Richtlinien an vielen Stellen. Als die „geschichtliche Mission des Nationalsozialismus“ stellt es fest:

„Die nationalsozialistische Regierung muß versuchen, das Verhältnis zwischen unserer Volkszahl und unserer Bodenfläche — diese als Ernährungsquelle sowohl wie auch als machtpolitischer Stützpunkt anzusehen — zwischen unserer historischen Vergangenheit und der Ausichtslosigkeit unserer Ohnmacht in der Gegenwart zu beilegen.“ (S. 782.)

Wie soll das praktisch geschehen? Hitler gibt selbst die Antwort (S. 742):

„Damit ziehen wir Nationalsozialisten bewußt einen Strich unter die außenpolitische Richtung unserer Vorkriegszeit. Wir leben dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten. Wir schließen endlich ab die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft.“

Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken.“

Die Grundlinie der Hitlerschen Außenpolitik ist in diesen Zeilen eindeutig festgelegt worden und wird an verschiedenen Stellen, insbesondere dort, wo er ein „politisches Testament der deutschen Nation“ zu errichten sucht, erneut in der gleichen Weise unterstrichen:

Deutschland als kontinentale Vormacht im Bunde mit England und Italien gegen den russischen und baltischen Osten.

(Siehe hierzu die Ausführungen auf S. 704/705 und 755/756.)

Auch die Haltung Hitlers Oesterreich gegenüber ist bereits in den Eingangsworten seiner Schrift „Mein Kampf“ klar zum Ausdruck gebracht worden. Er erklärt dort, seine Geburtsstadt liege an der Grenze jener zwei deutschen Staaten, deren Wiedervereinigung, mindestens uns jüngeren als eine mit allen Mitteln durchzuführende Lebensaufgabe erscheint. Wieweit dabei Hitlers großdeutsche Konzeption geht, erhellt aus den Worten:

„Gleiches Blut gehört in ein gemeinsames Reich.“ Eine unlängst vom „Messagero“ veröffentlichte deutsche Propagandapostkarte umfaßt demgemäß auch so ziemlich alle deutschsprachigen und den deutschen Sprachgebrauch verwandten Gebiete.

Dabei besteht zwischen der offiziellen Außenpolitik Hitlers und der des außenpolitischen Amtes der NSDAP ein unverkennbarer Unterschied der Taktik. Während Herr Rosenberg es liebt, mit einer gewissen Brutalität insbesondere gegen Frankreich und gegen die Sowjetunion aufzutreten, sucht Hitler in seinen Reden sich der offiziellen und gemäßigten Tonart des Auswärtigen Amtes anzupassen.

Wichtiger aber als Hitlers Reden, die nur gegenüber Oesterreich und gegenüber der Sowjetunion gelegentlich eine undiplomatische Schärfe trugen, was dann auch sofort seitens der Sowjetunion zu Vorstellungen in Berlin Anlaß gab, sind die Taten des nationalsozialistischen Regimes unter Führung und Verantwortlichkeit Adolf Hitlers.

Von Anfang an wurde mit einer ungeheuren Aufrüstung Ernst gemacht. Mit Görings Ernennung zum Reichsluftminister begann die serienweise Herstellung von neuen Flugzeugen, Flugplätzen und technischen Rüstungen für die Militarisierung der privaten Luftflotte. SA und SS erhielten in militärischen Lagern kriegsgemäße Ausbildung und wurden in Uniform- und Waffengerät mit allen für den Ernstfall notwendigen Hilfsmitteln versehen. Zu wiederholten Malen konnte der Bau vertragsmäßig unterlagter großer Geschütze, Tanks und sonstiger Kampfmittel nachgewiesen werden. Verborgene Nachrichten über Anstrengungen der chemischen Industrie für den Gaskrieg und Aufsehen erregende Nachrichten über Laboratoriumsarbeiten für bakteriologische Vernichtungsmittel gelangten zur Kenntnis der Außenwelt. Die Tätigkeit des Arbeitsdienstes im Reichs-

straßenbau und sonstigen Erdarbeiten zeigte gleichfalls das eindeutige Bild einer Aufrüstung, die nach der moralischen Seite hin durch die Propaganda einer „soldatischen“ Weltanschauung, insbesondere innerhalb der Schulen und Jugendorganisationen verstärkt wurde und ihren Abschluß erhielt durch jene wirtschaftlichen Aufrüstungsmaßnahmen, zu denen die massenweise Eindeckung mit kriegswichtigen Rohstoffen und der Straßengleisbau des wirtschaftlichen Verbandedensens in erster Linie zu rechnen sind.

Neben diese gewissermaßen illegale Schaffung eines möglichst breiten Kriegspotentials trat die offen erhobene Forderung auf eine Herausforderung des deutschen Heeresbestandes von 100 000 auf 300 000 Mann.

Zwar hatte Hitler im Mai 1933 in einer viel diskutierten „Friedensrede“ versucht, nach allen Seiten hin beruhigend zu wirken. Aber die immer stärker erhobene Forderung nach Aufrüstung und vor allem der alsdann erfolgte Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund schufen in der Welt eine Atmosphäre der Unruhe, die auch durch den Nichtangriffspakt mit Polen nicht aus der Welt geschafft werden konnte. Dies um so weniger, als die antisowjetische Spitze dieses Bündnisses seit den unglücklichen Erklärungen Hugenburgs in London deutlich geworden war. Man erwiderte wohl mit Recht, daß mit Polen ein Ausgleich wegen des Korridors durch Abmachungen gesucht werden sollte, deren Opfer nur die Sowjetunion sein konnte.

Auch jetzt, wo die Frage eines Ostlocarno zur Debatte steht, enthüllt sich der aggressive Charakter der Hitlerschen Ostpolitik durch die Ablehnung einer Friedensgarantie für die baltischen Staaten. Die Feindschaft von der litauischen Regierung bereiteten Pläne im Memelgebiet dürften auch mit Wissen der deutschen Außenpolitik vor sich gegangen sein, jedenfalls ist man weder von ihnen noch von ihren Drahtziehern jemals in Berlin sichtbar abgerückt.

Nach Westen hin ist man kurz getreten. Freundschaftsbeteuerungen an die Adresse Englands wechselten mit Angeboten von Nichtangriffspakten an die Adresse Frankreichs.

Diese Angebote Hitlers muhten aber wirkungslos bleiben, weil sie begleitet waren von einem deutschen Abrüstungsprogramm, in dem nach wie vor ein Mannschaftsbestand von 300 000 gefordert wurde.

Das am 6. August einem Korrespondenten der „Daily Mail“ gegebene Interview Hitlers läßt trotz aller Friedensbeteuerungen die wahre außenpolitische Einstellung Hitlers erkennen, wenn er sagt:

„Unjere Schritte, wie wir sie tun, sind bestimmt, der Tatsache gerecht zu werden, daß wir auf dem Kontinent von einem Ring von mächtigen Feinden umgeben sind, die eines Tages Forderungen an uns stellen könnten, die wir nicht annehmen können.“

Die Mission des Herrn von Ribbentrop wurde illusorisch gemacht durch die immer wiederholte ablehnende Haltung Deutschlands gegenüber der Abrüstungskonferenz. Die Ablehnung aller Angriffsabsichten auf Oesterreich ist erst erfolgt nach einer mit allen Mitteln des Terrors anderthalb Jahre hindurch betriebenen Propaganda, die in scharfen Mundfunkreden Habichts und Frauenselds und in der Aufstellung der österreichischen Legion ihren sichtbarsten Ausdruck fand. Wenn jetzt nach der Ermordung von Dr. Dollfuß und der für Deutschland doppelt peinlichen außenpolitischen Schwelung Mussolinis, Hitler für einige Zeit kurzzutreten sucht, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß er in diesem Punkte zeitweilig und taktisch, nicht aber dauernd und prinzipiell nachzugeben bereit ist. Daraus deuten auch in dem erwähnten „Daily-Mail“-Interview die Worte hin:

„Die Frage des Anschlusses ist nicht ein Problem des heutigen Tages.“

Das Verhalten gegenüber Oesterreich ist charakteristisch für den ganzen Tenor der Außenpolitik des „dritten Reiches“.

Die Uebertragung der gesamten Staatsgewalt auf die Person Hitlers ist als eine Verschärfung der europäischen Sicherheitskrise zu betrachten. Jeder hemmende Einfluß von anderer Seite fehlt, der Herr über die bewaffnete und zivile Macht des Reiches, der Herr über Krieg und Frieden Deutschlands ist nun der Angelpunkt des Problems geworden: Krieg oder Frieden Europas?

Historikus: Der Faschismus als Massenbewegung

Sein Aufstieg und seine Zerlegung

Verlagsanstalt „Graphia“, Karlsbad.

In vier Kapiteln von höchster Anschaulichkeit gibt hier ein bekannter deutscher Hochschullehrer, der in seltener Art die Fähigkeit des wissenschaftlich geschulten Historikers und die Lebensnähe des Politikers in einem Urteil zum Ausdruck bringt, eine Uebersicht über die faschistischen Bewegungen Europas. Die in ihren Methoden dem Faschismus ähnelnde antisozialistische Bewegung, vor dem Kriege, war die Bewegung der christlichen Leute unter dem Vorzeichen. Sie konnte ihre Vorgänge nur durchzuführen, weil die Staatsgewalt ihr entweder half oder schweigend zusah. Historikus setzt aus dieser Tatsache die wichtigste Erkenntnis ab, daß erst eine Zerlegung des staatlichen Apparats die Stützpunktform des modernen Faschismus ermöglicht. Diese Zerlegung gab es vor dem Kriege nur in Rußland.

Nach dem Kriege ist die Stützpunktform des Faschismus nun in all den Ländern auf, deren Staatsapparat durch Krieg oder Krise eine Zerlegung erfahren hat. Zunächst in Italien. Bei der Untersuchung des italienischen Faschismus und seiner historischen Stellung und Aufgabe kommt Historikus zu Ergebnissen, die von der bisherigen Betrachtungsweise und ihren Resultaten sehr verschieden sind.

In gedrängter Form stellt der Verfasser die Entwicklung des deutschen Faschismus dar. Er sieht die Wurzel der NSDAP zunächst in den Breitereisen und in der studentischen Jugend. Der Antilettismus gab der Partei die Möglichkeit ihrer erfolgreichen antisozialistischen Agitation. Mit wenigen Zahlen wird das Zahlenwunder der republikanisch-demokratischen Volksmehrheit nach der Revolution

dargestellt und gezeigt, weshalb die sozialistischen Parteien nicht mehr in der Lage waren, die revolutionäre Situation der Weltwirtschaftskrise im sozialistisch-demokratischen Sinne zu nützen. Der Faschismus konnte in der gleichen Zeit die jeweiligen Regierungen und ihre Methoden in schärfster Weise kritisieren, und er gab den schwankenden politischen Gefährten der Masse dabei berechneten Ausdruck. So folgte mit der Politisierung der Massen auch ihre Politisierung.

Aber der Faschismus konnte in seinem hemmungslosen Wachstum, mit Hilfe der todkühnen Versprechungen, die Massen wohl zunächst an sich bringen, zur Macht gelangt, ist er jedoch nicht in der Lage, sie zu erhalten. In Mussolinis Partei heute an der Oberfläche noch intakt, so zeigt Hitlers Truppe alle Spuren ihrer Zerlegung offen auf. Die Ereignisse des 30. Juni sind darin ein großer Fortschritt, weil sie der NSDAP nicht mehr gestatten, sich sozialistisch zu gebärden; die Zweideutigkeit ist dahin, die Partei stellt sich dar als Truppe des absterbenden Kapitalismus, und seine grundsätzliche Erkenntnis von Marx ist durch das Ereignis des Faschismus zu revidieren.

Grenzen der Gewalt

Ausichten und Wirkungen bewaffneter Erhebungen des Proletariats

Verlagsanstalt „Graphia“, Karlsbad.

In unserer Gegenwart spricht die Gewalt das erste und, wie es scheint, auch das letzte Wort; sie triumphiert scheinbar so vollständig über Vernunft und Wissenschaft, Kultur und Sitte, daß bei vielen der Glaube an andere Mächte völlig schwindet und ein wahrer Aberglaube an die Unzerstörbarkeit der Gewalt am liebsten. Diesem Aberglauben tritt der Verfasser mit dem ganzen Reichtum seines Wissens entgegen. Er ordnet die deutschen, die österreichischen Er-

eignisse der letzten Zeit ein in die geschichtliche Entwicklungstriebe — und wir erkennen mit ihm, daß es sich hier keineswegs um Vorgänge handelt, die dem Lauf der Geschichte eine neue Richtung geben, sondern nur um Zündererscheinungen, um von gigantischem Ausmaß, aber auch von vergänglichem Art. Gegenüber rein gefühlwähligen Wertungen, die Deutschland im Verhältnis zu Oesterreich als absonderlich erscheinen lassen, bemüht er sich, auch der deutschen Arbeiterbewegung gerecht zu werden. Sie als feige oder als minderwertig anzusehen, sei unbegründet. Ihre Niederlagen 1922 und 1923 seien letzten Endes ebenso das Ergebnis ihrer Machtlosigkeit, wie ihr grandioser Sieg 1933 beim Kapp-Putsch die Folge des Selbstbewußtseins der in diesem Kampf gerittenen Volksmassen gewesen ist. Dem Heidentum der österreichischen Bauern ist er alle Ehre und allen Ruhm, aber eindringlich warnt er, ihm zum kritischen Maßstab aller sozialistischen Werte und zum alleinigen Vorbild für künftige Kämpfe zu machen. Denn schließlich wird es die gleiche Heberzeugung sein, die dem Sozialismus den Sieg gewähren wird. Die Führung der Welt im Lauf der sozialen Höhenentwicklung wird, nach der Ueberzeugung des Verfassers, der Staat gewinnen, in dem zuerst eine sozialistische Partei, mit demokratischen Mitteln, die absolute Mehrheit im Volk und seine Vertretung erlangen wird. Am nächsten diesem Ziel steht er unter den Großstaaten heute England.

Den Verfasser erfüllt die Zuversicht, daß das Proletariat, wie nach früheren Reaktionsperioden so auch diesmal, aus der Zeit seiner Kränkung gelauert und gekraftigt hervorgehen wird, besser als bisher befähigt, seine große historische Mission erfolgreich durchzuführen. Der Verfasser legitimiert sich durch eine russisch-deutsche Kenntnis der marxistischen Literatur und durch eine väterliche und lehrerumfassende Weite des Gesichtskreises. Die Tiefe seiner Einsicht, die Weite seiner Erfahrungen machen es ihm möglich, manches zu sehen, wofür andere, die ausschließlich als er in der Gegenwart leben, heute noch blind sind.

Was ist mit Oranienburg?

Aufgelöst oder nicht?

Berlin, 20. September. Beropress erfährt von besonderer Seite: Um den Anschein zu erwecken, daß durch die Hitler-Amnestie auch eine größere Anzahl von politischen Schutzhäftlingen entlassen worden sei, verbreitete die deutsche Presse auf Geheiß des Propagandaministeriums die Meldung, im Zusammenhang mit der Amnestie sei das Oranienburger Konzentrationslager aufgelöst worden. Es handelt sich jedoch hierbei um eine glatte Unwahrheit. Die Auflösung des Lagers erfolgte bereits am 14. Juli im Anschluß an die Enttarnung der dortigen SA und die Übernahme des Lagers durch die SS. Unmittelbar nach dem 30. Juni war bereit, wie bekannt, das Lager nachts überraschend von der Polizeitruppe z. B. W. Becke umstellt worden. Maschinengewehre wurden in Stellung gebracht und die SA-Posten über die Stacheldrahtzäune hinweg von der Polizei entwaffnet. Darauf erfolgte die radikale Entwaffnung des gesamten Lagers, wobei die SA-Führer durch den die Akten leitenden Polizeihauptmann

mit dem Erschießen bedroht wurden,

falls sie Waffen verheimlichten. Die SA-Führer, voran der stellvertretende Kommandant, Obersturmführer Stahlkopf, benahmten sich außerordentlich feige und versuchten, die Verantwortung auf die — Schutzhäftlinge abzuwälzen (!), denen sie den Auftrag gaben, sämtliche vorhandenen Waffen der Polizei zu übergeben (zum Verständnis dieser etwas verwunderlich klingenden Nachricht sei mitgeteilt, daß das Mißtrauen der Führer gegen die Unzuverlässigkeit der Mannschaften so groß ist, daß man es vorzieht, auf den Schreibstuden, in der Materialverwaltung usw. Häftlinge zu beschäftigen). Es wurde lediglich eine kleine Anzahl von Karabinern für den Wachtdienst im Lager zurückgelassen. Einige Tage später erfolgte dann, wiederum „schlagartig“, die Belegung des Lagers durch württembergische SS-Truppen unter Führung des Brigadeführers Eide, des Inspektors der Gestapo für sämtliche Konzentrationslager Deutschlands.

Unter der SA herrschte wegen des plötzlichen Einmarschs größte Erbitterung. Die meisten SA-Männer weigerten

sich, um Übernahme in die SS nachzugehen, wie ihnen durch Eide vorge schlagen wurde. Die Überprüfung der finanziellen Lage des Lagers ergab eine solch ungeheure Schuldenlast, daß die Übernahme und Weiterführung des Lagers durch die SS oder im Staatsbetrieb unmöglich war. Das Oranienburger Lager war, was bisher kaum bekannt sein dürfte, ein Privatunternehmen der SA-Standarte 213, die von den Behörden für jeden untergebrachten Gefangenen eine bestimmte Geldsumme bekam und darüber hinaus durch die „Verleihung“ der Arbeitskräfte an Güter- und Forstverwaltungen, Gemeinden und Landräte, d. h. durch Anwendung primitiver Formen der Sklaverei, Geschäfte machte. Die Standarte hatte z. B. nach dem 1. Mai unter dem Vorwand, daß im Lager ein revolutionäres Lied gesungen worden sei, eigenmächtig eine Entlassungssperre verhängt und die von den Behörden angeordneten Entlassungen einzelner Gefangener einfach abgestoppt, um die Arbeitskraft dieser Gefangenen weiter als Einnahmequelle benutzen zu können.

Als nun am 14. Juli nach dem Einzug der SS, das Lager wegen seiner Schuldenlast geschlossen wurde, erfolgte die Ueberführung sämtlicher Schutzhäftlinge (ca. 300) nach dem Konzentrationslager Lichtenburg. Entlassen wurden lediglich ein ehemaliger Reichswehrmajor und eine ganz kleine Anzahl von Gefangenen, deren Entlassung bereits seit Monaten angeordnet und bisher von der SA-Kommandantur verhindert worden war. Wenn jetzt die Schließung des Lagers als Folge der Amnestie hingestellt wird, obwohl sie längst vorher erfolgte, so ist das nur eine Wiederholung ähnlicher Methoden der Irreführung des Auslandes, wie sie schon zu Weihnachten 1933 und im Frühjahr 1934 mit der Schließung der Lager Oranienburg und Sonnenburg betrieben wurde. Auch damals wurden die Lager nicht wegen großer Massenentlassungen geschlossen, sondern weil man infolge der tiefsten Zahl politischer Häftlinge die Lager in neue Häftlinge umwandeln mußte und die Schutzhäftlinge in andere Lager überführte

Polizeinspektor als Führer einer Verbrecherbande

Paris, 20. Sept. In Ville ist eine Verbrecherbande ermittelt worden, deren Hauptange um so höheres Aufsehen erregt, als ein in der Stadt sehr bekannter Polizeinspektor das Haupt der Bande ist. Seinen Vorgesetzten ist der noch in jugendlichem Alter stehende Inspektor durch sein feudales Auftreten und seine Gepflogenheiten, die Unsummen verschlingen, aufgefallen. Nach längeren Bemühungen gelang es, seinem Treiben auf die Spur zu kommen. Mit Hilfe einer Reihe von Freunden hatte er eine regelrechte Bande zusammengestellt, die in der Hauptstadt Rotationsdrucken vornahm und auch auf den Rennplätzen eine nicht einwandfreie Tätigkeit entfaltete.

Die Anwesenheit dürfte in Nordfrankreich noch weitere Kreise ziehen, da bekannte Persönlichkeiten es nicht verschmähen haben sollen, die Dienste dieser Bande in Anspruch zu nehmen. Der Sohn eines bekannten Industriellen, dessen Name noch verheimlicht wird, soll Mitglied dieser Bande gewesen sein, die bis auf drei Personen, die im Augenblick der Verhaftung entweichen konnten, dingfest gemacht wurde.

Ein neuer Fall von Gangsterfeme in Neuyork

Neuyork, 20. Sept. In einem Klub im Stadtteil Brooklyn hat sich ein neuer aufsehenerregender Fall von Gangsterfeme ereignet. Das von den Gangstern angesprochene Todesurteil wurde an dem jungen Spieler Fred Bocci vollstreckt, der gerade aus dem Gefängnis entlassen worden war. Bocci spielte nachts in dem Klub Karten, als plötzlich zwei bewaffnete Männer in die Räume eindringen. Einer der Eindringlinge rief Bocci zu: „Wenn du beten willst, beeile dich!“ worauf dieser niederkniete. Plötzlich erhob er sich jedoch und versuchte, eine Telefonzelle zu erreichen, um die Polizei zu benachrichtigen. Das „Einrichtungskommando“ war aber schneller. Kurz vor der Telefonzelle brach Bocci von vier Kugeln tödlich getroffen zusammen.

WESTLAND

Unabhängige deutsche Wochenzeitung

erscheint in Saarbrücken jeden Freitag.

„Westland“ behandelt in unparteiischer Weise politische, kulturelle und wirtschaftliche Fragen. Besondere Aufmerksamkeit widmet es der deutschen Entwicklung. Die nationalsozialistische revolutionäre Uebergangszeit will es begreifen und nicht bejammern helfen. Deshalb spürt „Westland“ nicht „Angriffspunkte“ aus, sondern sucht ein umfassendes Bild zu geben. Es wendet sich an den selbständig denkenden Leser, der mit ihm die Wahrheit für die schärfste Waffe des politischen Kampfes hält.

Aus der neuesten Nummer:

- Zu viel Wahrheit
- Jungens ohne Uniform
- Detarding erobert das Dritte Reich
- Aus dem Columbiahaus
- Hunderttausend zuviel in den Abstimmungslisten
- Die Sorgen des Dr. Savelkoulis

Die regelmäßige Zustellung

erfolgt durch die Westland-Verlags-G. m. b. H. Saarbrücken 3 + Brauerstraße 6-8 + Telefon 21014

Konzentrationslager

Adolf Hitler: Deine Opfer klagten an!

Verlagsanstalt „Graphia“, Karlsbad.

Dieses Buch ist ein Appell an das Gewissen der Welt! Dokumentarische Berichte ehemaliger Gefangener aus den Konzentrationslagern Tschau, Königsfeld, Sonnenburg, Brandenburg, Colditz, Sachsenburg, Reichenbach, Vapenburg, Lichtenburg, Moringen, Hohenstein und Oranienburg. Konzentrationslager, deren Namen man im „dritten Reich“ nur flüchtig nennt, werden darin vorgelegt. Alles, was bisher an Tatsachenberichten über das Deutschland Adolf Hitlers veröffentlicht wurde, mag es noch so aufwühlend und furchtbar erschienen sein, bleibt weit hinter dem zurück, was hier mitgeteilt wird. Nur ein Buch in der gesamten Weltliteratur könnte diesem Dokument an die Seele geknüpft werden, und das stammt aus der Zeit des sündigen Mittelalters. Es ist der „Hexenhammer“, der genaue Anweisungen enthält, wie Hexen und Zauberer zu foltern sind, um sie zu zwingen, ihre Untaten zu gestehen. Die Zeit des „Hexenhammers“ glaubte die Welt längst überwunden. Jetzt muß sie erkennen, daß Adolf Hitler sie wieder erweckt und an Tausenden deutscher Bürger Marterungen verüben ließ, die alles, was die mittelalterlichen Hexenverfolger an Grausamkeiten erdachten, weit hinter sich zurückließen. Mit einem Raffinement sonderbaren Quälens seine Henkerstühle, die SA, vor allem aber auch die Truppe der SS, — die, wie die Morde vom 30. Juni zeigen, Hitlers ganzes Vertrauen besaß, seine politischen Gegner in den Konzentrationslagern. Jede Persönlichkeit und jede feilsche Abnormalität läßt sich an diesen Berichten studieren. Aus jeder Zeile ruft die getreute Kreatur die Menschheit um Hilfe.

Kinder, Frauen, Männer, Christinnen und Greise werden nach den gleichen Methoden behandelt; dabei verheben es die Kerkermeister, selbst Einrichtungen, die als hygienische gedacht waren, zu Folterinstrumenten auszuhalten. SA-Kerzer fügen sich ihrer Umgebung anpaßungsfähig ein und folgern mit keinem Kriegsgefangenen, in

die Hand weichen Volked er immer gefallen ist, wurde jeweils soviel Schmach und Qual auferlegt, wie in diesen Konzentrationslagern Deutschen durch Deutsche. Nirgends außerhalb Deutschlands ist es möglich, daß man Gefangene zwingt, Rot zu essen, sich mit Kot zu beschmierem, sich gegenseitig sexuell in niedriger Art zu schänden. Wo wäre es möglich, daß man Gefangenen in Ketten unterbringt, die den in deutschen Konzentrationslagern üblichen Dünken entsprechen; Räumen, die so knapp und eng sind, daß der Gefangene sich in ihnen aufrechtstehend wie in einem gemauerten Sarg befindet. Die Lagerordnungen aller Konzentrationslager im „dritten Reich“ sehen das ständige „Standrecht“ vor — wonach jeder Lagerinsasse bei jeder noch so geringen Verfehlung sofort und ohne jedes Gerichtsverfahren erschossen werden kann.

Das alles geschieht mitten in Europa, das alles geschieht — im Lande Goethes und Kant's. Vor Jahrzehnten hat sich die zivilisierte Welt über die zaristischen Gräueln in Sibirien entrüstet, nichts aber von dem, was in Sibirien geschah, ist mit dem zu vergleichen, was in den vorliegenden reich illustrierten Dokumenten berichtet und durch mehr als 800 Namen angehaltener SA- und SS-Männer sowie ihrer Opfer und Gefangenen belegt wird. Es ist, als seien die tierischen Instinkte, die die moderne Zivilisation längst überwunden glaubte, neuerlich im Herzen Europas lebendig geworden. Sorgen wie dafür, daß sie nicht dauernd Gewalt über die Menschen bekommen. Wenn die Welt noch ein Gewissen hat, dann muß es sich bei diesen Dokumenten melden. Jede einzelne der mitgeteilten Schandtaten ist nachprüfbar und ohne viel Mühe von einer unparteiischen Kommission in ihrer Wahrheit festzustellen.

Die Dokumente helfen nicht nur die Handlungen kleiner und wenig verantwortlicher SA- und SS-Männer fest; aus der Gesamtheit der Berichte ist das System als solches deutlich zu erkennen. Um dieses System zu gestern und nicht um die Ausbreitung einzelner. Für das System verantwortlich ist im deutschen regierten Deutschland der Mann, der sich zum Diktator des Staates machte: der Mann Adolf Hitler!

Seine Opfer klagten an!

„Deutsche Freiheit“

Abonnementspreise:

		im Monat	Zustellgebühren
Amerika	Dollar	1,—	0,50
Argentinien	Peso	3,—	1,—
Belgien	belg. Fr.	15,—	5,30
Dänemark	Kr.	3,70	2,30
England	sh	4,—	1,10
Frankreich	fr. Fr.	12,—	3,75
Holland	fl.	1,50	0,40
Italien	Lire	10,—	5,—
Luxemburg	belg. Fr.	15,—	5,30
Neubelgien	belg. Fr.	12,—	5,30
(Eupen-Malmedy)			
Oesterreich	(verboten)	—	—
Palästina	sh	4,—	1,10
Polen	(verboten)	—	—
Rumänien	Lei	90,—	30,—
Rußland	Rubel	1,—	—
Saargebiet	fr. Fr.	12,—	7,50
Schweden	Kr.	2,60	1,70
Schweiz	schw. Fr.	2,40	0,80
Spanien	Peseta	6,—	2,—
Tschechoslowakei	Kr.	30,—	5,50

Bei Zusendung unter Kreuzband durch die Post sind die Portogebühren vom Besteller mit dem Abonnementsbetrag zu entrichten.

Die „Deutsche Freiheit“

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

muß man regelmäßig lesen

Bestellschein

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutschen Freiheit“

Name:

Straße:

Ort:

....., den

Unterschrift

Verlag der „Deutschen Freiheit“

Saarbrücken 3 · Schützenstraße 5 · Postschloßfach 776

Paris

Die Rechtsstelle für deutsche Flüchtlinge

Die Rechtsstelle für deutsche Flüchtlinge, 5, Avenue de la République, Paris XIe (Berufsberatung) ersucht uns um folgende Mitteilung:

Die große Bedrängnis zahlreicher Flüchtlinge macht es dringend erforderlich, daß alle hier lebenden Deutschen bei der Vergebung von Arbeiten und Aufträgen soweit irgend möglich ihre in Not befindlichen Landsleute berücksichtigen.

Wir bitten daher alle Gelegenheiten hierzu, die nach den gesetzlichen Bestimmungen keiner besonderen Genehmigung bedürfen (sog. freie Beschäftigung), uns mitzuteilen, damit wir uns bemühen können, geeignete Kräfte zu empfehlen.

Deutscher Klub

Am Samstag, dem 22. September, um 21 Uhr: Geselliges Beisammensein mit Tanz. — Zeitungslektüre. — Schachspiele. — Eintritt für Mitglieder frei, für Gäste 5.— Fr. Gäste willkommen.

BRIEFKASTEN

W. Brüssel. Besten Dank für den Bericht. Er wird Rückweise verwendet.

S. V., Paris. Es ist und unmöglich, Aufrufe zu Sammlungen für Emigranten zu veröffentlichen, wenn es sich nicht um ein genau legitimes Komitee handelt, dessen Arbeit irgendwie kontrolliert wird.

Gur. Sie teilen uns mit: „In dem berühmten Walfahrtort Einsiedeln, zu dem auch viele Tausend Pilger aus dem „dritten Reich“ strömen und auf das sehr aufgenommen werden, ist leider unter den vielen durchwegs sehr gut geführten Gasthöfen einer, dessen Besitzer als Deutscher Mitglied der Nazi-Partei ist und sich nicht geniert, mit dem Nazizeichen für „Kaiserswiler“ herumszulaufen. Das ist natürlich auch am Orte bekannt geworden, und man hat ein großes Kreuz an sein Haus hingestellt. Trotz Reinigungsversuchen ist das Kreuz noch gut zu erkennen. Vorhüt ist geboten.“

„Funktionär der RFD.“ Wir freuen uns, daß Sie unser Blatt regelmäßig lesen und als Informationsquelle schätzen. Die erwähnte Zuchtwahl aus der Schweiz hat sich allerdings als ungenau erwiesen. Wir wollten eine Erwiderung veröffentlichen. Aus Ihrem Briefe drücken wir hier ab: „Wichtig ist, daß die Praxis der Kantons- und eidgenössischen Fremdenpolizeistellen und Organe gegenüber politischen Häftlingen, besonders wenn sie keine begünstigten Mitmenschen sind, verwerflich ist. In der Sache hat da Ihre Korrespondent recht, aber in der Art wie er die Sache darstellt, verliert sie leider an Wirkung. Noch vor einem Jahre gab es in der ganzen Schweiz etwa 300 gemeldete politische Flüchtlinge, davon etwa 100 im Kanton und in der Stadt Zürich. Heute mag es noch etwa 50 in der ganzen Schweiz geben. Alle übrigen wurden rückfällig abgehoben.“ Ob die von Ihnen genannten Zahlen nicht doch viel zu gering sind?

Für den Gesamteinhalt verantwortlich: Johann Vitz in Dusseldorf; für Anfertiger: Otto Kubin in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 4, Schützenstraße 5, — Schloßfach 776 Saarbrücken.